

Über das verhältnis des baltisch-slavischen nominalaccents zum urindogermanischen.

Von

Franz Nikolaus Finck.

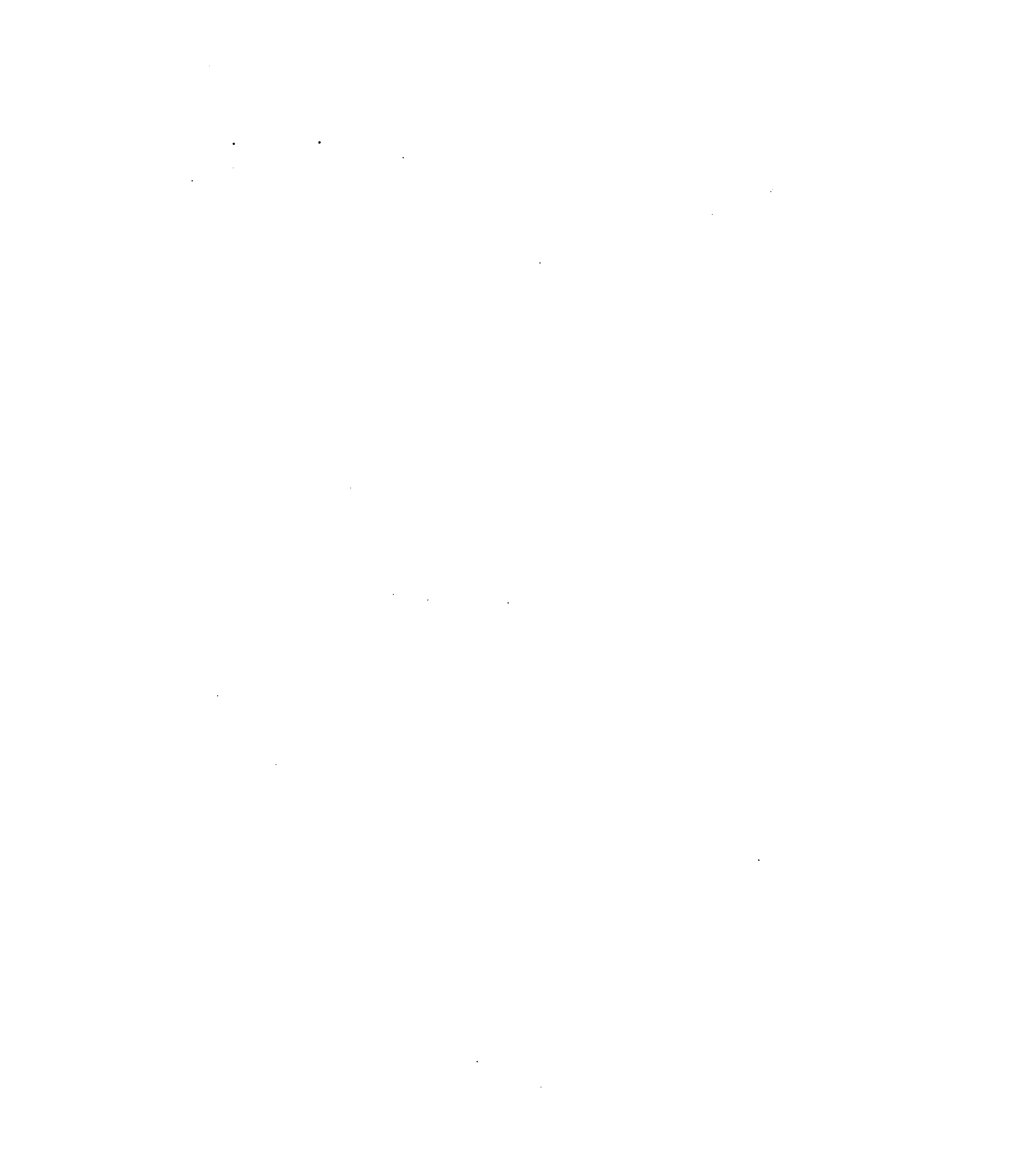
Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1895

Über das verhältnis
des
baltisch-slavischen nominalaccents
zum
urindogermanischen.

Von

Franz Nikolaus Finck.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1895



Wenn ich diesen ersten ernstlichen versuch wissenschaftlicher arbeit dem andenken meines nach einem langen leben noch zu früh verschiedenen vaters widme, und wenn ich mir dabei auch völlig darüber im klaren bin, dass sich s e i n e arbeit auf einem meinem gebiete entlegenen felde bewegt hat, so ist es darum doch nicht nur die vom noch allzuerinnerlichen tode geförderte neigung des sohns, die dazu drängt. Es ist die überzeugung, dass ihm allein die widmung gebührt, und dass er sie, wenn nicht annehmen, so doch anerkennen würde, wenn er noch im leben weilte. Denn mag sich jede hypothese als unhaltbar, jede deutung als falsch herausstellen, man wird zugestehen müssen, dass es eine probe ehrlicher arbeit ist, die ich biete. So erweist sie sich aber als die frucht, die ich auf dem von ihm ererbten gute geerntet. Denn mein vater war ein ehrenmann vom scheitel bis zur sohle, und seines lebens inhalt war die arbeit. In w o r t l o s e r arbeit aber verfloss sein leben, und das mag klären, warum ich ihm nicht einen meiner dichterischen versuche angeboten habe, die v o r seinem tode unternommen worden sind. Denn wie hätte ich ihm, dem feind des unnützen worts, das zueignen können, was im grunde seines wesens ihm fremd sein musste, da doch die beste poesie nicht viel mehr als schöne geschwätzigkeit ist. Auf diese weise ist eine dem lebenden zugedachte überraschung verdorben worden, und an ihre stelle tritt der öffentliche, schuldige dank für ein erbteil, das schwerer als millionen wiegt, die achtung vor der ehre und die lust zur arbeit.

N a c h dem verstorbenen muss ich aber auch denen danken, die mich bereitwilligst auf mein ersuchen hin unter-

stützt haben, herrn prof. Vietor für stets gern gewährten rat in fragen der lautphysiologie, herrn prof. Schulze für eine bis auf viele einzelheiten sich erstreckende besprechung und belehrung, herrn prof. Justi für eine teilnahme, die diese arbeit vom ersten der verschiedenen entwürfe bis zum abschluss begleitet hat, eine teilnahme, die mich in verbindung mit dem, was sein verkehr mir geboten, zu einem kaum abzutragenden danke verpflichtet.

Einleitung.

Eine vollkommene darstellung der baltisch-slavischen accentuation würde zu zeigen haben, wie jedes glied des satzes in der für die erste zeit nach der völkertrennung vorauszusetzenden einheitlichen sprache durch nachdruck und tonhöhe gekennzeichnet wurde, und wie sich diese rhythmische und melodische abstufung in jeder aus der ursprünglichen einheit allmählich ausscheidenden sondersprache zu der heute herrschenden satzcharakteristik gestaltete. Eine derartig vollkommene, geschichtliche darstellung ist jedoch beim jetzigen stand der sprachwissenschaft noch nicht möglich und vielleicht überhaupt ausgeschlossen. Die dem einzelnen gesetzte grenze des wissens wird zudem das erreichbare für jeden sonderfall meist noch erheblich beschränken und das ergebnis der untersuchung zu einem notgedrungen bescheidenen machen. Demnach ist man gewiss berechtigt, wenn nicht gar verpflichtet, die aufgabe eng zu begrenzen und sich auch auf dem beschränkten gebiete oft damit zu begnügen, sicheres zu sammeln, unmögliches zurückzuweisen und mögliches in erwägung zu stellen.

Die aufgabe.

So sind es denn nur zwei fragen, deren beantwortung diese untersuchung erstrebt:

Die beiden hauptfragen.

1. Welche silbe war bei jeder kasusform der am wenigsten durch ausgleichung beeinflussten nomina im balt.-slav. betont, d. h. durch exspirationsstärke oder tonhöhe vor anderen hervorgehoben?

2. Wieweit darf die erschlossene älteste balt.-slav. be-

tonung als eine aus der idg. ursprache ererbte angesehen werden?

Beantwortung von nebenfragen als mittel z. zweck.

Die frage nach der qualität des silbenaccents und dem verhältnis des rhythmus zur melodie soll nur dann berührt werden, wenn sie für die lösung der vorangestellten aufgabe notwendig wird.

Gestossener und schleifender ton.

Es darf wohl für bewiesen erachtet werden, dass die aus der idg. ursprache stammende[1]) unterscheidung eines gestossenen und schleifenden tons im modern-slav. in den wirkungen der einstigen verschiedenen accentqualitäten zum teil noch fortlebt[2]). So liesse sich also selbst in fällen, wo das zeugnis des lit. fehlt, oft mit hülfe der slav. sprachen — vor allen des čech. und serb.-kroat. — auch die tonqualität der wurzelsilbe feststellen. Da die art des silbenaccents jedoch im allgemeinen nicht von dessen stelle im worte abzuhängen scheint und auch wohl entsprechend wenig einfluss hat, so wird sie hier unberücksichtigt bleiben dürfen. Für stamm- und kasussuffixe[3]) dagegen erweist sich die beachtung der tonqualität als notwendig zur rekonstruktion der idg. form.

Rhythmus u. melodie.

Die frage nach dem verhältnis des rhythmus zur melodie ist weit schwerer zu beantworten. Denn die rückschlüsse, die aus lautveränderungen auf den charakter der betonung gezogen werden können, sind durchaus nicht so sicher, wie man vielfach glaubt. Der mangel starker lautveränderungen, der meist als kennzeichen musikalischer accentuation gilt, erklärt sich doch auch bei ganz schwacher melodischer abstufung, wenn die exspiration eben auch eine schwache ist, wie die romanischen sprachen in ihrer neueren

---

[1]) A. Bezzenberger, BB VII 66 f.; Gött. gel. anz. 1887, 415; Hanssen, KZ. XXVII 612 ff.; K. Brugmann, grundr. I 539; Ph. Fortunatov, arch. IV 575 ff.; H. Hirt, IF. I 1 ff. 195 ff.; P. Kretschmer, KZ. XXXI 356 ff.

[2]) A. Leskien, untersuchungen üb. quant. u. bet. i. d. slav. sprachen I BC. Lpz. 1893, 529 ff.; V. Jagić, arch. VII 489, XV 604.

[3]) Die übliche terminologie ist hier beibehalten worden, ohne damit die wohl anfechtbare entstehung der vorliegenden formen durch zusammensetzung andeuten zu wollen.

entwickelung zeigen. Dass ein schwacher rhythmus eine hervortretende melodie bedinge, ist eine völlig unbegründete annahme. Vokalreduktion und vokalschwund, nach fast allgemein herrschender anschauung untrügliche kennzeichen starker exspiratorischer betonung, sind auch ohne diese möglich, wenn der stimmhafte laut durch einen stimmlosen oder geflüsterten ersetzt wird, was eine zwar nicht oft beobachtete, aber durchaus nicht entsprechend seltene erscheinung ist.[1]) Demnach ist es gestattet, jeden rückschluss auf die betonungsweise toter sprachen einer erneuten prüfung zu unterziehen, und geboten, mit der dabei zu lernenden vorsicht neues aufzustellen.

Bestimmung des wortaccents.

Die bestimmung des wortaccents muss, wenn sie nicht allzu hypothetisch werden soll, ausschliesslich oder fast ausschliesslich mit hülfe der sprachen vorgenommen werden, die den freien wortton noch bewahrt haben. Demgemäss kann von der balt. gruppe nur das lit. in betracht kommen, von der slav. dagegen das kašubische, polabische, serbisch-kroatische, slovenische, bulgarische und die russische dialektgruppe. Eine gewinnbringende berücksichtigung aller dieser sprachen setzt jedoch vorarbeiten voraus, die in befriedigender weise nur für einige vorliegen, und so wird beschränkung nötig, um für das heranzuziehende material gewähr leisten zu können. Im hinblick auf den zweck dieser arbeit aber, die ja nicht die geschichte der balt-slav. accentuation behandeln will, dürfte es sogar gestattet sein, sich im allgemeinen auf das lit. russ. und serb.-kroat. allein zu berufen, da die russ. betonung ja im grossen und ganzen als unmittelbare fortsetzung der urslav. gelten darf,[2]) die serb.-kroat. durch die qualität einen sicheren rückschluss auf die ursprüngliche

[1]) H. Sweet, handbook of phonetics, Oxf. 1877, 211; primer of phonetics, Oxf. 1890, 20; J. Storm, engl. phil., Heilbr. 1881, 82; O. Jespersen, phon. stud. II, 92; P. Passy, étude sur les changements phonétiques etc., Paris 1890, 96. 140.

[2]) Р. Брандтъ, Начертаніе славянской акцентологіи. С-Пбгъ. 1880.

stelle ermöglicht,[1]) innerhalb der balt. gruppe aber überhaupt keine wahl gelassen ist. Selbstverständlicherweise ist jedoch beim slav. eine ausnahme zu machen, wenn sich das russ. und serb.-kroat. widersprechen, wie beispielsweise beim dat. sing. einiger ā-stämme, und wenn nur eine der beiden auskunft giebt, wie bei dem der russ. sprache fehlenden voc. sing. Nach diesen grundsätzen handelt auch T. Maretić in seinem aufsatze: Slavenski nominalni akcenat s obzirom na litavski, grěki i staroindijski.[2])

Litteratur. Was die litteratur anbetrifft, die schon auf dem wege ist eine umfangreiche zu werden, so habe ich versucht, alles zu berücksichtigen. Aus dem „Русскій филологическій вѣстникъ" wird mir aber vielleicht doch einiges entgangen sein, da mir diese zeitschrift in Deutschland nicht zur verfügung stand, und ich mich habe auf das verlassen müssen, was ich während eines kurzen aufenthaltes in Petersburg gesammelt hatte. Ob ich sonst nichts wesentliches übersehen habe, und ob es mir gelungen ist, alles gebotene auszunutzen, das ist freilich eine frage, die ich nicht beantworten kann. Hinweise auf benutzte schriften sollen auf thatsachen aufmerksam machen, die andere besser als ich verbürgen, oder ansichten begründen, deren rechtfertigung dem ehemaligen alleinbesitzer zusteht. Vorherrschend ist dabei die meinung, dass alles, was leicht übersehen werden kann, wie eine kurze notiz, im allgemeinen mehr berücksichtigt werden muss, als dies bei grundlegenden werken und handbüchern der fall ist, die jeder benutzt.

---

[1]) Die accente ʹ und bezeichnen eine silbe, die der urslav. betonten unmittelbar vorausging, ⌢ und ̏ eine solche, die von urslav. zeit an den ton trägt, abgesehen von jetzt einsilbigen wörtern, die im štok. immer den accent ⌢ oder ̏ haben. [cf. Брандтъ, a. a. o.; V. Jagić, arch. XV 428.] Maretić [Rad C. II 54.] führt allerdings eine form gó an. Das akad. wb. hat jedoch gȏ.

[2]) Rad CII 30 ff.

I.

Die ā-, i̯ā- und i̯ē-stämme, der nom./acc. plur. der neutra und der auf betontes a auslautende nom. plur. russ. masculina.

Gründe für die zusammenfassende behandlung.

Die verschmelzung zu einem fast einheitlichen paradigma im slav. und die übereinstimmung in der betonung in beiden sprachen rechtfertigen es, die ā-, i̯ā- und i̯ē-stämme zusammenfassend zu behandeln, wobei es freilich zweifelhaft bleiben muss, ob das für die gewissermassen führenden ā-stämme zu gewinnende ergebnis ganz auf die anderen übertragen werden darf. Da es ferner nach J. Schmidts forschung über die pluralbildung der neutra als feststehend betrachtet werden darf, dass der nom/acc. plur. der neutra stets mit dem nom sing. der feminina auf a identisch ist, dass in dem auf a auslautenden nom/acc. plur. der russ. masculina aber meistens auch eine kollektivbildung vorliegt, so würde eine gesonderte behandlung dieser formen nur zu zwecklosen wiederholungen anlass geben.

Übereinstimmung der lit. und slav. betonung im allgemeinen.

Die schon von Bopp erkannte[1]) übereinstimmung der lit. und russ. betonung ist eine so auffällige, dass man die grundzüge auch ohne ein weiteres zeugnis in die zeit der balt.-slav. einheit zurück verlegen würde. Da aber auch das klr., der štok. und čak. dialekt des serb-kroat. im wesentlichen dieselbe übereinstimmung zeigen, und da auch das bulg. noch spuren eines einstigen, dem russ. entsprechenden accentwechsels zeigt, — also alles, was bei der flexionsarmut dieser sprache überhaupt erwartet werden darf —, so kann

[1]) Accentuationssystem 90. 91.

man die abweichungen des slov. nicht dagegen geltend machen, muss sie vielmehr als produkte seines sonderlebens ansehn.

Voc. sing. Der voc. sing., dessen betonung im slav. wie bei den *e*-stämmen[1]) von der des lit. abweicht, ist zweckmässig vorweg zu behandeln, um die übersicht nicht zu erschweren. Im lit. zeigt der voc. der *ā*- und *į̯ā*-stämme eine dem nom. gleichlautende form. Da nun ein beweglicher accent nur bei solchen substantiven vorkommt, die im nom. sing. die endsilbe accentuieren, so kommt also nur die voc.-form mit gestossener endbetonung in betracht, z. b. rankà, valdžià. Entsprechend hat der voc. der *į̯ē*-stämme schleifende endbetonung, z. b. *katẽ* = nom. sing. *katẽ*. Daneben findet sich allerdings bei *į̯ē*-stämmen, die noch nicht völlig erstarrte betonung haben, auch ein voc. mit dem accent auf der wurzel. Diese substantiva betonen aber mit Ausnahme des instr. sing. und acc. plur. immer die erste silbe, stehen also denen mit festem accent schon sehr nahe und bieten zudem auch wieder für den nom. und voc. eine gleichlautende form. Im slav. hat der voc. nach dem übereinstimmenden zeugnis des klr., serb-kroat,[2]) čak.,[3]) slov. und bulg. wurzelbetonung:[4]) klr. céстро (nom. сестрá), serb-kroat. brȃdo (nom. bráda), čak. rȗko (nom. rūkä), slov. vȏda (nom. vóda), bulg. céстро (nom. сестрá). Wenn daneben auch klr. сестрó und ähn-

---

[1]) Wenn man von ā-stämmen und iē-stämmen spricht, dann gestattet die folgerichtigkeit, falls sie es nicht gebietet, in allen fällen die hochstufenform des suffixes anzuführen.

[2]) Mit serb-kroat. ohne weiteren zusatz ist stets der štokavische dialekt gemeint.

[3]) Die čak. beispiele sind alle Nemaničs čak-kroat. studien (WSB CIV 367 ff. CV 504 ff.) entnommen. Seine accentzeichen sind jedoch durch die entsprechenden, im serb-kroat. üblichen, ersetzt worden.

[4]) Da die wurzelbetonung des slav. voc. der ā-stämme ganz unzweifelhaft ist, was H. Hirt trotz dem von ihm sogar an falscher stelle für beweiskräftig erachteten serb. accente (I. F. II 348) übersehen hat, so kann sein sonst ansprechendes slav. auslautsgesetz in dieser arbeit nicht berücksichtigt werden.

liches vorkommt, so liegt hier die annahme der angleichung an die anderen kasus des sing. so nahe, dass die ursprünglichkeit der wurzelbetonung dadurch nicht widerlegt werden kann. [1])

Da die lit. form völlig mit der des nom. sing. zusammenfällt, so darf man fragen, ob überhaupt eine vocbildung vorliegt. Maretić nimmt es an, und Brugmann hält es für wahrscheinlich. [2]) Maretić geht von der auch von Brugmann vertretenen ansicht aus, der voc. habe im idg. stets anfangs-betonung gehabt. Weil nun im lit. wie auch in den verwandten sprachen der voc. im plur. mit dem nom. zusammengefallen sei, soll auch im sing. die betonung, der abweichenden form zum trotz, dem nom. angepasst worden sein. Das bedenkliche verhältnis von dëvė zum nom. dẽvas, butė zu bùtas erklärt er sodann dadurch, dass er auch für den nom. ursprüngliche endbetonung voraussetzt. Diese an und für sich schon sehr unsichere hypothese wird um so fragwürdiger, als die voraussetzung der steten anfangsbetonung des idg. voc. heute wohl nicht mehr haltbar ist.

2 voc.-bildungen im idg. ei- und eu-stämme.

Die idg. ursprache besass aller wahrscheinlichkeit nach zwei durch betonung und ablaut unterschiedene vocativbildungen. [3]) Die *ej*- und *eu̯*-stämme zeigen bald die schwache suffixform *i* bezw. *u*, bald die starke, im lit. und griech. schleifend betonte, form *ej oj* bezw. *eu̯ ou̯*: [4])

1. suffix -*i*: av. [illegible] (neben [illegible]) gr. ὄφι, got. gast.

---

[1]) Die angaben über einzelheiten weichen mehrfach von einander ab. So führt Brandt (Начертанie 119) die bulg. voc. вóдо гóро кóсо сéстро im gegensatz zu den nom. водá etc. an. Für горá und сестрá bietet auch Duvernois (Словарь болгарскаго языка) beispiele: „Ей горица, гóро ли зелена." „Леле варай мила мóя сéстро." Für косá fehlt ein solches, und вода ist schon für den nom. als вóда angesetzt. Die endbetonung fällt jedoch überall mit der des nom. zusammen, die wurzelbetonung dagegen nicht.

[2]) Für die ā-stämme; der voc. der i̯ē-stämme wird nicht erwähnt.

[3]) Vergl. z. folg. P. Kretschmer, KZ XXXI 356 ff.

[4]) Air. [illegible] kann auf beide grundformen zurückgeführt werden.

2. suffix *-ej -oj*: ai. अग्ने, gr. *Λητοῖ*, av. [illegible] (neben [illegible]) lit. ugnẽ, asl. нощи[1])
3. suffix *-u*: av. [illegible], gr. *πῆχυ*, got. sunu, ahd. situ sito.
4. suffix *-eu -ou*: ai. सूनो, gr. *βασιλεῦ* (?), lit. sūnaũ, asl. сынoу und vielleicht got. sunau.

ī- und ū-stämme. Entsprechend zeigen die *ī*- und *ū*-stämme einen suffixwechsel *ī* : *i* und *ū* : *u*:

1. suffix *-i* : ai. नदि
2. suffix *-ī* : gr. *Θέτῑ* (?)
3. suffix *-u* : ai. श्वश्रु
4. suffix *-ū* : gr. *ἰχθῦ*, asl. свекры und vielleicht ahd. sū.

e- und ie-stämme. Bei den *e*-stämmen zeigt sich eine voc.-bildung auf *-ō* mit schleifendem ton[2]) wie ai. वृषभा und eine teils endbetonte, teils wurzelbetonte form auf *-e*, z. B. ai. वृक, gr. *λύκε*, lit. vilkė etc. Dass die idg. form auf *-ō* endbetonung hatte, darf man im hinblick auf die *ej*- *eu*- *ī*- und *ū*-stämme vermuten. Die ai. anfangsbetonung kann nicht ins gewicht fallen, da sie ausnahmslos herrscht und doch bei *ej*- und *eu*-stämmen dem gr. und lit. gegenüber nicht als die ursprünglichere angesehen werden kann. Welche betonung für den voc. auf *-e* anzusetzen ist, scheint nach dem lit. vilkė gegenüber ai. वृक zweifelhaft zu sein. Bezzenberger's vermutung, dass im idg. der voc. auf betontes *-e* für den geringschätzigen anruf, der auf unbetontes *-ō* für die feierliche rede gebraucht worden sei, dürfte wohl nicht das richtige treffen. Für die

---

[1]) Nach dem serbkroat. nȍći etc. wäre wurzelbetonung anzusetzen. da jedoch der ganze sing. mit ausnahme des loc. stets gleich betont wird, so darf man im hinblick auf den einzigen noch erhaltenen masc. *i*-stamm, das russ. путь, der endbetonung hat, daran denken, dass bei fem. vielleicht schon im urslav. ausgleichung stattgefunden hat, die dem lit. entsprechende form aber doch einst existierte.

[2]) Von Bezzenberger (BB. XV 296 ff.) aus den ai., zum teil plutierten und iran. voc. auf -ā, dem lett. zînigō und dem accent des gr. *ὦ* erschlossen.

endbetonung der form auf *ō* spricht neben dem parallelismus der anderen stämme auch die accentqualität. Bei *ō* liesse sich der schleifende ton ja allerdings durch eine kontraktion des auslautenden *e* mit *ō* = gr. *ὦ* erklären, wie Kretschmer es für denkbar hält. Berücksichtigt man aber, dass eine solche auslegung für ugnẽ *ἰχθῦ* etc. nicht möglich ist, so wird man geneigt sein auch für den schleifenden ton von *ō* die für alle stämme passende erklärung anzunehmen. Da der accent von *βασιλεῦ Λητοῖ* etc. auf keine der sonst geltenden bedingungen zurückgeführt werden kann, so wird Kretschmer selbst ihn wohl mit recht durch die eigentümliche natur des anrufs erklärt haben. Die dehnung der endsilbe, die Pāṇini[1]) für das ai. und J. Hanusz[2]) für das klr. bezeugt, ist ja wohl beim lauten ruf in den meisten sprachen eine alltägliche, weil natürliche erscheinung. Diese dehnung erweckt aber leicht die vorstellung der betontheit und ist damit schon auf dem wege wirklich betont zu werden. Die hebung der stimme, die man vornimmt, um besser verstanden zu werden, führt dabei zum schleifenden ton.[3]) Darf man demnach annehmen, dass die idg. ursprache eine endbetonte form des voc. für den lauten ruf und eine zweite form für die gewöhnliche aussprache besass, so wird für letztere jede accentuation zunächst gleich wahrscheinlich sein. Da aber die nicht circumflektierte bei *ei̯- eu̯- ū* und *ī*-stämmen tiefstufe des suffixes zeigt, dies sich auch bei *ā- i̯ā-* und *i̯ē*-stämmen zeigen wird, so ist die allgemein, oder doch fast allgemein überlieferte anfangsbetonung offenbar ursprünglich. Zeigen die *e*-stämme im gegensatz zu anderen hochstufenformen des suffixes, so erklärt sich dies dadurch, dass sonst das kennzeichen des stammes verloren ginge. Da zudem ein griech. *υἱέ* mit gleichem accent wie der nom. neben *ἄδελφε* : *ἀδελφός* nicht für die endbetonung geltend gemacht werden darf, so

---

[1]) VIII 2,84.

[2]) Ueber die betonung der substantiva im klr. Lpz. 1883, 36.

[3]) Man vergleiche die militärischen kommandos: ĩm-schritt, ōhnẽ-tritt, gerãde-âus etc., bei denen dieser vorgang gar nicht selten ist.

bleibt nur das lit. als stütze[1]) für accentuiertes e. Da nun aber auch dẽve neben dẽvè vorkommt, so wird man nach allem zur annahme gedrängt, dass im lit. die endbetonung verallgemeinert worden ist, wie in noch strengerer durchführung die anfangsbetonung im ai., dass beidè sprachen wie oft aus dem reichen stoff eine einseitige auswahl getroffen.

ā-stämme. Nun zeigen die *ā*-stämme, abgesehen von ar.-*a͡i* im ai. अश्वे, das wohl wie das lit. tẽvai auf zusammensetzung mit einer partikel *i* beruht, auf jeden fall aber doch keine ablautsform des suffixes *ā* sein kann, ausnahmslos *a*, uud dieses ist nur im lit. betont: rankà: ai अश्व, gr. *νύμφᾰ κοῦρᾰ* etc., asl. рѫко (serb. kroat. rȗko). Nun könnte ja das lit. rankà nach Leskien's gesetz auf * ranká zurückgehen, sich hinsichtlich des suffixvokalismus also zu рѫко verhalten wie asl. свекръı: ai. श्वश्रु. Dann aber würde man schleifenden ton erwarten. Deshalb muss man annehmen, dass rankà entweder nom. ist oder nach dem muster der anderen voc. seine alte betonung * rañka durch eine neue ersetzt hat. Für das balt-slav. ist demnach der voc. der *ā*- (und *i̯ā*-)stämme als wurzelbetont anzusetzen.

i̯ē-stämme. Der voc. der lit. *i̯ē*-stämme, wie *žolẽ*, könnte ursprünglich sein. Das verhältnis von lit. *žolẽ* zum ai. बृहति in bezug auf den suffixablaut und accent würde wieder dasselbe sein, wie das von *βασιλεῦ* : *πῆχυ*. Das zeugnis des slav. fehlt, da die — ursprüngliche *i̯ā*- und *i̯ē*-stämme — umfassende *ja*-klasse den voc. nach dem vorbild der *ā*-stämme gebildet hat : землıе : землıа = жено : жена. Mithin ist eine sichere entscheidung nicht möglich. Die form für den nom. zu erklären, ist jedoch nicht begründet. Der voc. lässt sich lautgesetzlich erklären; beim nom. ist es bis jetzt

[1]) Für das slav. ist auch wurzelbetonung anzunehmen. klr. дьáче (nom. дьак, gen. дьакá etc.), serb.-kroat. grȍbe (nom. grȍb, gen. gròba etc.), čak. pȍpe (gen. popȁ), slov. sȏsed (nom. sósed).

noch nicht gelungen.[1]) Man wird also *žolē̃* wenigstens vorläufig als voc. anerkennen dürfen.

Die übereinstimmung der lit. und slav. betonung zeigt sich nun bei den *i̯ā*- und *i̯ē*-stämmen zunächst darin, dass sich, vom klr. abgesehen, ein beweglicher accent nur bei solchen substantiven findet, die im nom. sing. die endung betonen. Schon der umstand, dass die erwähnte klr. abweichung vereinzelt dasteht, ist wohl ein zeichen für deren unursprünglichkeit. Ausserdem aber kommt noch in betracht, dass es in den meisten fällen substantive sind, die im nom. sing. auf ка endigen, deren nom. plur. demnach lautlich mit dem nom. plur. der masc. auf ик zusammenfällt und daher leicht deren oft ursprüngliche endbetonung angenommen haben kann, z. b. сказки́ (zum nom. sing. ска́зка) nach analogie von мужики́ (zum nom. sing. мужи́к) und ähnlichen. Wenn nun Hanusz trotz der von ihm anerkannten thatsache, dass dieser klr. accentwechsel vereinzelt dasteht, durch einen analogieschluss dazu kommt, ursprünglichkeit anzunehmen, so ist dagegen zu bemerken, dass er von zweifellos nicht haltbaren voraussetzungen ausgeht. Hanusz stützt sich darauf, dass neutrale und masculinische substantiva oft im plur. im gegensatz zum sing. die endung betonen, dass *ei̯*-stämme es in obliquen kasus des plur. thun, und endlich auf die nach seiner ansicht vollständige übereinstimmung zwischen weiblichen und sächlichen wörtern in betreff der z u r ü c k s c h i e b u n g[2]) des accents. Zunächst ist es nun entschieden in abrede zu stellen, dass in der sogenanten zurückschiebung des accents beim fem. und neutr. volle übereintimmung herrsche. Ein fem. wie beispielsweise рѣка́ be-

Beschränkung der beweglichkeit des accents auf subst. mit endbetonung im nom. sing. Ausnahme des klr.

Hanusz's gründe für die ursprünglichkeit der klr. abweichung

[1]) Eine als s e h r zweifelhaft, aber möglich betrachtete erklärung folgt bei besprechung des nom. sing.

[2]) Bei Hanusz gesperrt gedruckt. Der ausdruck mag für eine praktische grammatik geeignet sein, für eine wissenschaftliche untersuchung kann er verhängnisvoll werden, da er leicht zu der nicht näher zu bezeichnenden ansicht verführt und verführt hat, der nom. sing. sei in allen fällen der ausgangspunkt für flexions- und accentänderungen.

tont im ganzen sing. und im dat. instr. loc. plur. die endung, wurzelbetonung hat es nur im nom/acc. plur. und dem einsilbig gewordenen gen. рѣк, wobei es vorläufig noch nicht ausgemacht ist, ob dieser, als er noch zweisilbig war, nicht auch endbetonung hatte. Ein neutrum wie z. b. лицé dagegen betont im g a n z e n plur. die wurzelsilbe. Daraus ergiebt sich also schon vom standpunkte des slav. aus, dass die betonung des gen. dat. etc. mit der des nom. gar nicht übereinzustimmen braucht. Was daher die endbetonung der obliquen pluralkasus der *ę̯*-stämme für den accent des nom. einer anderen klasse beweisen soll, ist wohl nicht recht klar Sodann ist der accentwechsel der neutra, der bekanntlich nicht nur in dem verhältnis лицé : ли́ца zu tage tritt, sondern auch im umgekehrten стáдо : стадá, nach J. Schmidt's untersuchungen auf eine eigentümlichkeit der kollektivbildung zurückzuführen, die mit dem nom. pl. der fem. nichts zu thun hat. Der nom. plur. der masc. endlich ist die einzige form, die mit der des nom. plur. der feminina einen wichtigen berührungspunkt hat, nämlich den der lautlichen gleichheit der endung. Dieser zusammenfall hat aber auch nur wert für die erklärung einer analogiebildung, spricht dadurch also gerade gegen die ursprünglichkeit. Demnach wird die alleinige ausnahme des klr. dem übereinstimmenden zeugnis des lit. russ. und serb-kroat. gegenüber nicht in betracht kommen dürfen.

3 gruppen im lit., auf 1 zurückzuführen. Die substantiva mit beweglicher betonung verteilen sich nun im lit. auf drei gruppen. Die erste bilden zweisilbige wörter, die nur im dat. acc. sing. und nom. plur. die wurzel betonen, in allen anderen fällen das stamm- oder kasussuffix. Die zweite gruppe bilden diejenigen zweisilbigen wörter, die abgesehen von den genannten kasus auch noch im gen. loc. sing. und gen. dat. loc. instr. plur. wurzelbetonung haben. Die hierher gehörigen substantiva sind jedoch offenbare produkte einer ausgleichung. Denn zunächst ist es schon an und für sich wahrscheinlicher, dass die einförmige betonung aus der wechselreicheren entstanden, als dass etwa

das umgekehrte vor sich gegangen sei. Sodann findet sich zuweilen bei wörtern, die im lit. zur zweiten gruppe gehören, im slav. eine der ersten entsprechende betonung, z. b. lit. rankà gen. rañkos etc. russ. руκá gen. руки́ etc. Endlich stimmt auch die dritte lit. gruppe bis auf zwei kasus völlig mit der ersten überein, die dadurch also als die ursprünglichere der beiden ersten bezeichnet wird. Die dritte gruppe, welche die dreisilbigen umfasst, weicht von der ersten nur darin ab, dass auch noch der instr. sing. und acc. plur. wurzelbetonung zeigt. Maretić hält diese accentuierung des acc. plur. wie in ãszakas für ursprünglicher als die von rankàs, und zwar wegen des russ. нóги, serb-kroat. nȍge etc. Nun lässt sich aber der lit. acc. plur. der *ā*-stämme bekanntlich nur auf eine form mit der endung *-ās* zurückführen. *ans* oder *āns* ist ausgeschlossen, weil rankàs auch dort gilt, wo bei den *e*-stämmen *-uns* vorliegt, und weil bei vorausgesetztem nasal im lett. rûkus statt des thatsächlichen rûkas zu erwarten wäre. Nun lässt sich aber die verkürzung der endssilbe nicht durch unbetontheit erklären, weil sie auch dort gilt, wo der gen. sing. unverkürzt bleibt. Also bleibt zur erklärung des kurzen a nach heutigem wissensstand nur die annahme übrig, dass die endung betont war und zwar gestossen, mithin Leskiens gesetz unterlag. So wird also auch diese ausnahme beseitigt, und es ergiebt sich für die vom standpunkte des lit. aus erschliessbare älteste betonung folgendes paradigma:

	sing.		plur.
n.	mergà	n.	mer̃gos
g.	mergõs	g.	mergũ
d.	mer̃gai	d.	mergóms
a.	mer̃gą	a.	mergàs
i.	mergà	i.	mergomìs
l.	mergojè.	l.	mergosè.

Hiermit stimmen die *tā*-stämme vollkommen überein, die *i̯ē*-stämme wenigstens hinsichtlich der s t e l l e des accents.

Sie unterscheiden sich nur dadurch, dass sie im nom. (und voc.) sing. statt des gestossenen tons den schleifenden haben, z. b. žolẽ: mergà und valdžià.

2 gruppen im slav., auf 1 zurückzuführen.

Diesem paradigma stehn im slav. zwei gruppen gegenüber, die sich jedoch leicht auf eine einzige zurückführen lassen. Zur ersten gehören diejenigen substantiva, die (von dem noch zu besprechenden verkürzten gen. plur. abgesehn) im gegensatz zu allen anderen kasus nur im acc. sing. und nom./acc. plur. den accent auf der wurzel tragen, zur zweiten die, die nur in einem einzigen kasus, dem nom./acc. plur. wurzelbetonung haben. Als beispiele mögen russ. руки́ und рѣка́ dienen, deren betonung die serb-kroat. und klr. entspricht:[1])

	I.		II.	
	sing.	plur.	sing.	plur.
n.	рука́	ру́ки	рѣка́	рѣ́ки
g.	руки́	рукъ	рѣки́	рѣкъ
d.	рукѣ́	рука́мъ	рѣкѣ́	рѣка́мъ
a.	ру́ку	ру́ки	рѣку́	рѣ́ки
i.	руко́ю	рука́ми	вѣко́ю	рѣка́ми
l.	рукѣ́	рука́хъ	рѣкѣ́	рѣка́хъ.

Dass sich das erste paradigma nicht aus dem zweiten entwickelt hat, darf man wohl mit ziemlicher sicherheit annehmen. Das anpassen des im sing. allein wurzelbetonten acc. an die anderen kasus dagegen ist sehr naheliegend, wie sich z. b. auch von рѣка́ der acc. рѣ́ку findet, dessen form рѣку́ also wohl ein derartiges anpassen zeigt. Dass die unterscheidung der beiden gruppen nicht in die baltisch-slav. zeit zurückgeht, ergiebt sich daraus, dass der lit. acc. sing. bei keiner gruppe endbetonung hat. Aber selbst in der urslav. periode werden die beiden paradigmata kaum wie heute

[1]) Im slov. herrscht meist im nom. dat. loc. sing. wurzelbetonung, sonst endbetonung. cf. Valjavec, Rad XLIV 36. Nach der übereinstimmung der anderen sprachen ist offenbar eine spätere neuerung anzunehmen.

Ausgleichungen im russ.

neben einander bestanden haben. Vergleicht man die angaben über die betonung der russ. substantiva auf -a, die sich bei Vostokov[1]), Brandt[2]) und Šarlovskij[3]) finden, und nimmt man an, dass diese angaben thatsächlichen verhältnissen entsprechen, was bis auf etwaige einzelne versehen wohl der fall ist, so vollzieht sich vor unseren augen eine vereinfachung des ersten paradigmas, wie sie auch wohl in früheren zeiten stattgefunden hat. Teils wird der acc. sing. den anderen kasus desselben numerus angepasst, wodurch paradigma II entsteht; teils wird die betonung des nom. acc. und gen. plur. innerhalb dieses numerus verallgemeinert; teils wird die beweglichkeit völlig aufgegeben, wobei bald wurzelbetonung, bald endbetonung entsteht. Vostokov rechnet[4]) 52 wörter zur ersten gruppe, Šarlovskij[5]) nur noch 37. Bei Brandt finde ich im ganzen 14, was aber nicht viel besagt, da dort eine vollständige aufzählung nicht erstrebt zu sein scheint. Unter den substantiven, die heute noch bewegliche betonung zu haben scheinen — etwa 100 — sind nur 11, bei denen keiner eine abweichung vom paradigma I verzeichnet: бородá, водá, головá, горá, земля́, зимá, ногá, рукá, сторонá, строкá, стѣнá. Bei einer reihe von wörtern findet sich die betonung I und II neben einander: блохá, веснá, верстá, вожжá, возгря́, грозá,[6]) грядá, душá,[7]) зоря́, избá,[8]) лозá etc. etc. Wieder andere betonen nur

[1]) Русская грамматика Александра Востокова... полнѣе изложенная[11]. 244 ff.

[2]) Начертанie etc.

[3]) Русская просодiя 283 f. * „L. Kayssler, die lehre vom russ. accent", ist hier nicht berücksichtigt, da der abschnitt über die fem. ganz auf Vostokov beruht.

[4]) ausgabe vom jahre 1867.

[5]) ausgabe vom jahre 1890.

[6]) I u. II nach dem wb. d. akademie.

[7]) II nach dem wb. v. Koiranski.

[8]) Wolper's „Русская рѣчь," ein mit accenten versehenes lesebuch für schüler, die beim beginn des unterrichts die russische sprache noch nicht beherrschen, bietet in den meisten fällen, wo schwankende betonung

nach paradigma II: дугá, иглá, лунá, пчелá, серьгá, слезá, совá etc. etc. Noch andere zeigen accentausgleichung im plur.; allgemein ist sie bei женá und сестрá,[1]) neben der betonung II findet sie sich bei слезá. Brandt verzeichnet eine solche ausgleichung auch für зимá, игрá, избá, косá, полá, пчелá, совá, судья́. Endlich findet sich auch der übergang zum völligen erstarren. So rechnet Vostokov губá zu I, Šarlovskij führt es nicht mehr in seiner liste an, das akademische wörterbuch giebt die betonung I und II an, nach Brandt ist der nom. sing. губá oder гýба betont, und der accent unbeweglich.

Ausgleichungen im čak.

Ähnliches wie im russ. zeigt sich auf allen gebieten. Als beispiel diene das ćak., soweit es von Nemanić bearbeitet ist[2]). Seine angaben beziehen sich auf die sprache der bewohner der nordöstlichen hälfte Istriens (einschliesslich Liburniens und der insel Veglia) und des kroatischen küstenlandes. Unter 53 wörtern mit beweglichem accent richten sich 8 nur nach paradigma I: dīkä, kopȁ, nogä, pētä, plāsȁ, rosȁ, škrīljä, zorȁ; 2 nach I und II: glāva, vodȁ; 4 nur nach II (darunter 3 eigennamen): rēkȁ, Lūcä, Pūlȁ, Puljä.[3]) 3 wörter betonen nach I oder II oder stets die wurzelsilbe: daskȁ I II (dȁska), ōvcä (I) ovcä II (ȍvca), svīnjȍ I II (svȉnja.) 24 haben neben festem accent noch die betonung I, darunter 2 mit endbetonung in der erstarrten form- dobȁ zīmȁ; 2 mit endbetonung oder wurzelbetonung in der erstarrten form: jūhȁ I (jūhȁ u. jȗha), srēdȁ I (srēda und srȇda) und 18 mit wurzelbetonung, wie brādȁ I oder brȃda (unbeweglich).

---

bezeugt ist, nur die nach paradigma I, so auch bei избá. Dem einfluss der eine korrekte aussprache lehrenden schulbücher wird es auch wohl zuzuschreiben sein, dass die betonungsausgleichung nicht schon bedeutend weiter fortgeschritten ist.

[1]) Bei beiden wird die aussprache des betonten ursprünglichen e als o mitgewirkt haben. Der gen. plur. von сестрá lautet сестéръ (das betonte e = o).

[2]) WSB. CIV. CV. CVIII.

[3]) Es fehlt die angabe, ob die nom. propr. auch im plur. vorkommen

Diese 18 sind: brāda, čreda, deca, dūša, gora, graja, igla, kosa, lēha, loza, magla, rja, rūka, staza, stēna, vōjska, zemlja, želja. 2 dreisilbige wechseln nach I in der betonung der letzten und vorletzten silbe: dobrotä (acc. dobròtu), lepotä (acc. lepòtu) oder immer debròta, lepäta etc. Nach II oder einförmig betonen 12 wörter. Darunter sind 3, die in der unbeweglichen form die endung betonen: morä, strānä, žena, 1, das jede silbe accentuieren kann: glīstä II (glīstä a. glîsta); 8, die neben der betonung II unbewegliche wurzelbetonung haben, wie čelä II oder čèla etc. Diese 8 sind: čela, meja, oka, plēna, sīna, strēla, trāva.

Entsprechende verhältnisse beim vergleich einer slav. sprache mit der anderen.

Entsprechende verhältnisse zeigen sich beim vergleich einer slav. sprache mit der anderen. So entspricht dem ausnahmslos zur gruppe I gerechneten russ. бородá das serb.-kroat. bráda nach I und II; dem russ. осá, das zuweilen nach I, häufiger aber schon nach II betont wird, das serb-kroat. òso mit festem accent (nach Vuk). Überall vollzieht sich also der prozess der vereinfachung, uud wo zwei slav. sprachen von einander abweichen, steht das russ. im allgemeinen auf der stufe, die man als die vorhergehende betrachten darf. Darf man demnach annehmen, dass im lit. mergà etc. die älteste balt., im russ. рукá etc. die älteste slav. betonung erhalten ist, so bleiben doch noch verschiedene lautliche und accentuelle differenzen übrig, die erklärt werden müssen, ehe die frage nach dem verhältnis zum idg. aufgeworfen werden darf.

Prüfung der einzelnen kasus.

So gross die übereinstimmung zwischen dem lit. und slav. auch auf den ersten blick zu sein scheint und ursprünglich auch wohl wirklich gewesen ist, auf ein so geringes mass scheint sie doch andrerseits wieder reduziert werden zu müssen, wenn man die vorliegenden formen genauer prüft. Denn von den 12 kasus,[1]) die nach ab-

[1]) Vom dualis wird wegen der spärlichen belege im slav. so lange abgesehn werden müssen, bis die untersuchung die glaubwürdigkeit des lit. wahrscheinlich gemacht hat.

rechnung des besprochenen voc. übrig bleiben, kann man nur für 2 mit voller sicherheit gänzliche übereinstimmung in laut und betonung annehmen. Diese sind der nom. und acc. sing.

nom. sing. Lit. rankà aus * ranká nach Leskiens gesetz und asl. ржка gehen beide auf idg. * ronk-ā́ mit gestossenem ton in der endung zurück. Dieser ergiebt sich, abgesehen vom lit. selbst, aus gr. τιμή, got. giba und für die endung des nom./acc. plur. der neutralen *e*-stämme aus lit. keturió-lika, penkió-lika. Für letztere form wird also bestätigt, was nach dem nachweis der identität mit dem nom. sing. der fem. vorauszusetzen war. Dass die idg. endung -ā kein kontraktionsprodukt ist, wie J. Schmidt[1]) angenommen hat, beweist der gestossene ton. Mithin ist ā ein kasussuffix, das an die nullstufe des stammsuffixes, oder einfacher, an die wurzel angetreten ist. Die abweichung in der accentqualität, die sich im nom. sing. der lit. *i̯ē*-stämme den *ā*-stämmen gegenüber zeigt, ist noch nicht genügend erklärt worden. Streitberg[2]) äussert sich über diesen punkt allerdings folgendermassen: „Meiner ansicht nach ist der zirkumflex . . [bei kat*ẽ*] von dem nom. der *er*-stämme feminini generis auf idg. -ē̃ (. . .) wie mot*ẽ* übertragen. Diese waren ausser den *ē*-stämmen die einzigen feminina mit dem nom.-ausgang -ē; eine übertragung ihrer accentqualität lag also nahe.“ Dass die *-er*-stämme wie mot*ẽ*, also zwei substantiva (mot*ẽ* und dukt*ẽ*), die ziemlich zahlreiche klasse der *i̯ē*-stämme beeinflusst haben sollen, muss jedoch auffallen. Denn abgesehn von den hier nicht vorliegenden fällen, wo man nach einer unterscheidung gesucht hat, wie wohl beim lat. deabus etc., oder eine lautgruppe missdeutet hat, wie bei -ir- im ahd. kalbir etc., wird eine analogiebildung im allgemeinen von der überlegenen gruppe von formen ausgehn. Man darf nicht einwenden, dass ja beispielsweise bloss 4 slav. verba

[1]) Pluralb. d. neutra. 41.
[2]) IF. I 270.

(ꙗсмь, дамь, ꙗмь, вѣмь) es erreicht hätten, dass im slov. und serb-kroat. die endung -m (bis auf vereinzelte ausnahmen) allgemein geworden sei. Denn selbstverständlich handelt es sich nicht darum, wie oft eine bestimmte bildung im wörterbuche vorkommt, sondern in der wirklich gesprochenen sprache, so dass natürlich eine kleine gruppe oft gebrauchter wörter einer grossen zahl seltener ausdrücke gewachsen sein kann. Von diesem gesichtspunkte aus betrachtet ist aber das verbum ꙗсмь allein imstande, den kampf mit hundert anderen aufzunehmen. Es ist gewiss kein zufall, dass im russ., wo die endung -m nicht verallgemeinert worden ist, das verbum ꙗсмь nur noch auf dem papier der grammatik sein selbst dort mehr als bescheidenes dasein fristet, während дамъ und ѣмъ (= дамь und ꙗмь) noch in vollem gebrauch sind. Wenn nun auch das lit. *motė̃* und *duktė̃* vielleicht oft gebrauchte wörter sind, so ist doch in betreff der häufigkeit des vorkommens ihr verhältnis zu den *i̯ē*-stämmen nicht annähernd das, wie das von ꙗсмь zu den übrigen verben. Zudem spricht der umstand, dass die lit. *er*-stämme in verschiedenen kasusformen dem einfluss der *i̯ā*- und *ei̯*-klasse unterliegen, nicht gerade für eine einwirkung von ihrer seite auf die *i̯ē*-stämme. Nimmt man aber an, dass der nom. sing. der *ei̯*-klasse im idg. auf -ī auslautete was man im allgemeinen doch thut, so muss das lit. katė̃ statt des zu erwartenden * katì (nach vežantì) doch durch einwirkung anderer formen entstanden sein. Dass diese demselben paradigma angehörten, ist, wenn auch nicht nachweisbar, doch im hinblick auf das lat. faciēs das wahrscheinlichste.[1]) Dann aber ist selbstverständlich die endung mit der ihr eigenen accentqualität übernommen worden, und diese war in der mehrzahl der fälle die schleifende: sing.

[1]) Denkbar wäre es allerdings auch, dass schon im idg. neben der nom.-endung -ī eine form auf * -i̯ē bestanden hätte, lit. katẽ und lat. faciēs also keine von einander unabhängige analogiebidungen wären. * i̯ē würde dann wegen des schleifenden tons auf morenverlust deuten und etwa aus * i̯ē + ā zu erklären sein.

gen. *-*i̯ēs* aus **i̯ē* + *es* oder **i̯ē* + *so*,[1]) dat. *-*i̯ēi̯* aus *i̯ē* + *ai*, plur. nom. **i̯ēs* aus *i̯ē* + *es*, voc. sing. (?) -*i̯ē* als form des lauten rufs gegenüber बृहति etc. Wollte man aber auch einen idg. nom. auf **i̯ē* mit gestossenem ton voraussetzen, was Streitberg zu thun scheint, so bliebe die dann auf jeden fall auffällige übertragung der accentqualität als eine entlehnung von den anderen kasus immer noch wahrscheinlicher denn als herübernahme von *er*-stämmen.

acc. sing. Die acc.-formen rañką und ржкж lassen sich beide auf idg. *rónk-ā-m zurückführen. Das ā hatte nach dem zeugnis des griech. (*τιμήν*) und vielleicht auch des ahd. (geba: gen. pl. tago) gestossenen ton. Wenn trotzdem das dem griech. *τήν* entsprechende pronomen im lit. tą̃ lautet, und so der schleifende ton für die acc-endung überhaupt wahrscheinlich wird, so kann dies durch die mittelzeitige dauer der silbe erklärt werden, da nach Baronowskis und Webers mitteilungen zweimorige silben nie einen gestossenen ton haben.

dat. plur. Ziemlich wahrscheinlich gehn auch die beiden formen des dat. plur., lit. rañkoms und asl. ржкамъ auf dieselbe idg. zurück. Da für rañkoms nach mergóms älteres *rankóms anzusetzen ist, so liegt in beiden fällen betonung des stammsuffixes vor. Ist lit. -ms, mus und slav. mŭ auf idg. -mus zurückzuführen,[2]) so sind die formen völlig identisch: = idg. *ronk-á-mus. Aber auch im anderen falle wird der zusammenhang noch nicht aufgehoben.

Die übrigen kasusformen weichen teils lautlich, teils accentuell von einander ab, teils auch in beiden beziehungen, fordern daher eine eingehende besprechung.

instr. sing. Die üblichen formen des instr. sing. sind lit. rankà und asl. ржкоѭ. Da neben der für rankà vorauszusetzenden form *ranká[3]) mundartlich runku vorkommt, und da das

---

[1]) Lautlich ist beides möglich. Nach Streitberg's abhandlung über die entstehung der dehnstufe (I. F. III 305 ff.) gewinnt *so an wahrscheinlichkeit.

[2]) Vergl. jedoch Brugmann, grundr. II 710.

[3]) Die länge ist in gerája neben gerà erhalten.

lett. rûku hat, so ergiebt sich als baltische grundform: * rankắn oder * rankắm. Hierzu stimmt die seltene asl. form auf -ѫ an stelle des gewöhnlichen -оѭ [1]) Da sie durch die westslavischen sprachen [2]) als urslav. erwiesen wird, so ist die endung -оѭ als neubildung aufzufassen, die jedoch keine veränderung der ursprünglichen betonung hervorgerufen hat. Woraus die idg. endung * -ām entstanden ist, falls diese zu grunde liegt und nicht * ān, über dessen entstehung sich kaum näheres sagen lassen würde, wird sich kaum mit sicherheit feststellen lassen. Vom standpunkte der *ā*-stämme aus könnte man entweder annehmen, ein kasussuffix -ām sei mit der wurzel verbunden, oder -ām bestehe aus einem stammsuffix ā und einem kasussuffix m. Kontraktion von ā mit einer partikel em oder ursprüngliche zusammensetzung von ā mit einem kasussuffix -mo, dessen o später, aber noch in idg. zeit abgefallen, wird durch den gestossenen ton ausgeschlossen. Wenn andrerseits Streitberg's untersuchung über die entstehung der dehnstufe das richtige getroffen hat, dann muss der instr. der *e*-stämme, wie * *u̯l̥qōm* als aus * *u̯l̥qō-mo* entstanden betrachtet werden. Würde also so ein kasussuffix -mo als instrumentalendung erwiesen, dann müsste dieses nach verlust des o bei ā-stämmen schleifenden ton des stammsuffixes entstehen lassen. Von der annahme der lautgesetzlich möglichen entstehung aus * ronkámo muss abgesehen werden, da betontes a bei ā-stämmen in hohem grade unwahrscheinlich ist. Streitberg nimmt daher an, [3]) dass die tonqualität von * ronkắm durch die der e-stämme beeinflusst sei, was gewiss nicht geradezu unmöglich ist, aber doch auch nicht eine erklärung genannt werden kann, die ohne Schwierigkeit vorgenommen werden könne. Denn eine solche ist sie eigentlich nur insofern, als sie eine bequeme ist, und es fragt sich, ob man nicht besser thut, vorläufig bei der sicher erschlossenen form * ronkắm oder ronkắn halt zu machen. Wäre ein aus

[1]) Leskien, handb. 66.

[2]) poln. ręką. čech. rukou.

[3]) I. F. III 369.

* mo entstandenes m für alle anderen stämme erwiesen so würde man gewiss berechtigt sein, die einzige ausnahme durch annahme von analogie zu beseitigen. Bekanntlich ist dies aber nicht der fall. ai. सनेमि, asl. пѫтьмь, gr. θεόφι, arm գայլով գառամբ u. a. sind doch nicht ohne weiteres zu beseitigen. Ai मती und avest. [illegible] lassen sich wieder ai. वृका etc. nicht gleichstellen. Sollte es nicht nötig sein, aus dieser mannigfaltigkeit zunächst alles, was neubildung sein kann, auszuscheiden, ehe man die formen einer noch älteren zeit rekonstruiren darf? Für diese untersuchung muss es genügen, den balt.-slav. instr. * ronkám oder * ronkán anzunehmen, von denen letzterer sich hinsichtlich der endung zu ai. अश्वा verhalten würde wie griech. ἄκμων zum lit. akmů̃.

Dat. und loc. sing.

Da der dat. und loc. sing. der *ā*-stämme schon im idg. lautlich zusammengefallen war, so können auch bei eventuell verschiedener betonung doch leicht vertauschungen vorgekommen sein. Es empfiehlt sich daher, beide kasus zusammen zu behandeln. Die als dat. überlieferten formen, lit. rañkai und asl. рѫцѣ weichen nun bei lautlicher übereinstimmung in der betonung von einander ab, da der accent des slav. als auf der endung ruhend anzunehmen ist. Im serb-kroat. findet sich allerdings bei einer reihe von wörtern auch die dem lit. entsprechende wurzelbetonung. Maretić führt 7 belege aus Vuks wörterbuch und weitere 10 aus Budmanis grammatik an. Nach dem wörterbuche der akademie lassen sich ausserdem noch 2 hinzufügen: gȍra und dúša. Vielleicht ist also die zahl dieser wörter im wachsen begriffen. Dies und der umstand, dass sich diese erscheinung auf das serb-kroat. beschränkt,[1]) würden für Maretićs ansicht sprechen, dass die wurzelbetonten datio-formen analogiebildungen nach *e*- und *ei*-stämmen zwecks unterscheidung

---

[1]) Vom slav. abgesehen, dass nach den bereits erfolgten auseinandersetzungen unberücksichtigt bleiben muss.

vom loc. sing. seien. Da nun der lit. loc. einen etymologisch dunkeln, wenn auch vielleicht erklärbaren,[1]) zusatz mit accent erhalten hat, so lässt sich über die betonung der ursprünglichen form nichts sicheres sagen. Berücksichtigt man aber die endbetonung der slav. *ei̯*- und *eu̯*-stämme sowie das lit. namė̃, und bedenkt man ausserdem, dass kein grund vorliegt, den lit. dat. als echte form zu bezweifeln, dass die lautlich gleichen slav. formen dagegen bei schwacher exspiratorischer betonung leicht zusammenfallen konnten, so wird Hirts vermutung[2]) wahrscheinlich, dass. asl. ржцѣ mit endbetonung in beiden fällen loc., lit. rañkai aber dat. sei. Die serb-kroat. sprache hätte also die im urslav. zusammengefallenen formen durch einen dem balt-slav. zufällig entsprechenden accentwechsel wieder zu scheiden versucht. Zu einem sicheren urteil gehört freilich ein überblick über die geschichte der serb.-kroat. betonung, wie er heute wohl noch nicht möglich ist. Als wahrscheinlich aber wird man annehmen dürfen, dass im balt.-slav. der dat. den accent auf der wurzel hatte, der loc. auf der endung. Geht dies auf die idg. urzeit zurück, so wäre der dat, * *rõnkāi̯*[3]) mit schleifenden ton der endung anzusetzen und der loc. *ronkā́i̯*,[4]) ebenfalls mit schleifender qualität.

gen. plur.

Wohl die grösste schwierigkeit ist mit einer sicheren erklärung des gen. plur. verbunden. Die lit. form ist endbetont und zwar schleifend: * rankũ, statt rañkū nach mergũ anzusetzen. Sie weist auf eine idg. endung -ōm, die nach dem zeugnis des got. gibō, der ved. zweisilbig zu lesenden genitivformen[5]) und des lit. selbst schleifenden ton hatte. Wahrscheinlich war sie also ein kontraktionsprodukt aus dem

[1]) J. Schmidt, K. Z. XXVII 307.

[2]) I. F. II.

[3]) stammsuffix -a- [nach dem wurzelbetonten voc. angesetzt] + kasussuffix -ai̯, das in gr. ἴδμεναι δόμεναι vorliegt.

[4]) aus *ronkā́ + i.

[5]) Oldenberg, hymnen des Rigveda 185. Lanmann, nouninflection in the veda 352.

stammsuffixe ā und dem kasussuffixe -om.[1]) Innerhalb des slav. zeigt das serb-kroat. (im XVI jhd. auch das čak[2]) eine form mit a, zuweilen auch das slov.[3]) Sonst ist die form nach dem verstummen des ъ einsilbig[3]) geworden. Die formen wie serb-kroat. nógā̂ könnten den anschein erwecken, als ob sie die ursprünglichen wären, zumal, da sie schon seit dem XIV jhd. bezeugt sind.[4]) Baudouin de Courtenay hat denn auch die endung a auf betontes ъ zurückführen wollen.[5]) Oblak macht jedoch mit recht dagegen geltend, dass bei einer entwickelung von gorá aus горъ́ die länge der wurzelsilbe unerklärt bliebe, dass ferner beim gen. plur. sester (slov. sestrá kommt auch vor) der vokaleinschub undenkbar wäre, wenn die form сестръ́ zu grunde läge. Oblak hält daher gor für die ältere form und gorá für eine neubildung, die geschaffen wurde, um die gen.-form den anderen möglichst gleich lang zu machen und eine in den anderen kasus herrschende endbetonung zu ermöglichen.[6]) Die dehnung der wurzelsilbe wie im serb-kroat. gôrā̂ gegenüber dem nom. sing. gòra scheint nicht im zusammenhang mit der betonung zu stehn. Die form ist vielmehr wahrscheinlich zu einer zeit, wo sie noch gor lautete, gedehnt worden, um den verminderten wortumfang auszugleichen. Denn im serb-kroat. zeigt sich vielfach das streben, die dauer eines wortes bei silbenabfall und -zuwachs durch eine gegenwirkende änderung der vokalquantität möglichst unversehrt zu erhalten,[7]) bei ein-

---

[1]) Osthoff, morph. unters. I 207. oder ōm. cf. pag. 31.

[2]) Oblak, arch. XII 438 f.

[3]) Da es sich fast nur um zweisilbige wörter handelt, mag diese ausdrucksweise gestattet sein.

[4]) Daničić, istor. 70. 81; Jagić, hist. knjiž. I 168—171. Im slov. sind sie nach Oblak a. a. o. erst seit dem XVII jhd. zu belegen.

[5]) Nach Oblaks angabe a. a. o.

[6]) Man vergleiche hiermit das russ. игóлъ mit betonung des eingeschobenen vokals.

[7]) Jagić. arch. VIII 607 f. IX 138 f.; Maretić, arch. IX 137 f. Rad CII 32 f.

busse des wortumfangs also zu dehnen, bei wachsendem umfang zu kürzen, z. b. bijel neben bȇl. Demnach handelt es sich nur um die erklärung der einsilbigen genitivformen, wie sie im russ. горъ etc. vorliegen. Die frage ist, ob die endung einmal betont war und ob diese aus om oder ōm entstanden ist. Hinsichtlich der betonung bemerkt Maretić: „Oblici za gen. pl. ногъ горъ razumiju se sami po sebi.“ Es wird also angenommen, das ъ im auslaut geschwunden, und der accent erst infolge dieser wortverkürzung zurückgewichen sei. Läge diese ansicht nicht vor, so hätte Maretić dort, wo er über die abweichungen des lit. vom slav. spricht, doch auch den gen. plur. erwähnen müssen. Seine ansicht beruht wohl auf Brugmanns, im anschluss an Leskien[1]) ohne rücksicht auf den accent formulierte regel[2]) über den schwund bzw. ersatz von ъ und ь. Es heisst nämlich, ъ und ь schwänden in der modern-slav. entwickelung immer im auslaut und meist im inlaut in offener silbe, während beide vokale in geschlossenen, meist durch schwund von folgendem ъ und ь entstandenen, silben zum vollen vocal entwickelt würden, z. b. asl. дьнь, russ. день, serb.-kroat. dȃn. Jagić[3]) hat diese regel unter hinweis auf молéбенъ: мольбá durch die bemerkung erweitert, dass entwickelung zum vollen vokal auch in offenen silben anzunehmen sei, wenn diese den ton trügen. Diese für die verhältnisse des wortinlauts gegebene

So wird es sich auch wohl erklären, dass die nach der lit. accentqualität im serb-kroat. und čech. zu erwartende quantität nicht immer vorliegt. Dem lit. dúmas entspricht regelrecht čech. dým und serb-kroat. dȉm. Das čak. dîm neben dem gen. dȉma wird also gedehnt sein, um den anderen formen in der dauer angepasst zu werden. Dem lit. kaũpas entspricht regelrecht das čech. kup; im serb-kroat. dagegen findet man kȕp, kȕpa statt des zu erwartenden *kȗp *kȗpa. Hier werden also die längeren formen den vokal gekürzt haben. Das paradigma *kȗp *kȕpa konnte dann leicht zu gunsten der zahlreicheren formen mit ȕ ausgeglichen werden, wodurch kȕp kȕpa etc. entstand.

[1]) Ber. d. sächs. ges. d. wissensch. XXVII 34 f.

[2]) grundr. I 37. 45.

[3]) arch. X 190.

ergänzung ist nun wohl auch für ъ anzunehmen. Bei den mir bekannten belegen asl. тъпътъ russ. то́потъ, asl. ρъпътъ russ. ро́потъ, asl. въχътъ serb.-kroat. bohat könnte man allerdings einwenden, ъ sei zum vollen vokal entwickelt worden, um die anlautenden konsonantengruppen тп, ρп, вχ zu vermeiden. Bedenkt man aber, dass die lautgruppe ρт, die doch nicht wesentlich leichter als ρп auszusprechen ist, nicht nur nach vokalen, sondern auch nach konsonanten und im satzanlaut vorkommt,[1]) so darf man den einwand für ро́потъ doch wohl kaum bestehen lassen. Es liegt nun aber nah, für den wortauslaut dieselben verhältnisse anzunehmen. Die annahme der abhängigkeit vom wortaccent scheint denn auch schon die herrschende geworden zu sein. A. Brückner sagt:[2]) „Auf jüngeren stufen slavischen sprachlebens verstummten bekanntlich alle halbvokale im auslaute, im inlaute unmittelbar vor oder nach silben mit vollen vokalen; zugleich konnten die halbvokale anderer inlautender, durch diese vorgänge aus einst offenen, geschlossen werdenden silben durch volle vokale ersetzt werden, wobei einzelne Slavinen differieren; auslautender halbvokal war nämlich stets tonlos, der inlautende vor oder nach einer vollvokalischen silbe war es ebenfalls oder wurde es erst, daher ihr verstummen.“ Diese für den inlaut und auslaut gleiche, und deshalb ansprechende erklärung des schwundes der vokale ъ und ь beruht wohl nicht in letzter linie auf der lautphysiologischen erwägung, dass ein betonter vokal kaum schwinden könne. Wenn man hiervon ganz absehn könnte, dann würde man z, b. für asl. сынъ doch im hinblick auf das lit. sūnùs gewiss nicht wurzelbetonung vermuten. Wenn ferner der gen. plur. auf eine idg. endung -ōm zurückwiese, [worüber sich freilich noch reden lässt und geredet werden muss,] dann wäre die unbetontheit der endung dem lit. dëvũ mergũ gegen-

[1]) „Кровь ртомъ и носомъ. Однымъ ртомъ и тепло и холодъ. Ртомъ глядитъ, ничево не слышитъ.“ В. Даль, Толковый словарь живаго великорусскаго языка.[2] IV 106.

[2]) arch. XII 290.

über doch sehr auffällig. Sollte die endung ъ aber auch auf idg. -om zurückgehn, so würde man doch über die betonung noch immer im Zweifel bleiben müssen. Dass alle endungen, auf die ein auslautendes ъ zurückgehn kann, von idg. zeit her unbetont[1]) gewesen seien, wäre eine unbewiesene und unwahrscheinliche annahme. Bei der mehrzahl mag es der fall gewesen sein, und die wenigen anderen könnten dann ja durch eine zurückziehung des accents angepasst worden sein. Seltsam bliebe es dann aber doch noch, dass gerade auslautendes ĭ und ŭ ihren accent verlieren, um ausfallen zu können. Es lohnt sich daher vielleicht doch, nach einer erklärung zu suchen, die Maretićs stillschweigend angenommenen schwund bei betontheit als möglich erscheinen liesse. Bekanntlich wird lit. mergomìs oft zu mergom̃s, szirdimì zu szirdim̃, szirdimìs zu szirdim̃s, dangumì zu dangum̃ etc. Wie dies vor sich geht, ist meines wissens noch nicht erklärt worden. Damit vergleiche man folgende, von Jagić im arch. IV 491 ziterte, notiz aus dem Slovinac: „Wenn man z. b. worte wie trn, krv, krst nimmt, so hört man eigentlich keinen anderen vokal als den klang der einzelnen laute: t-r-n, k-r-v, k-r-s-t. Das ist die richtige weise, um die Dobrotaer aussprache jener worte zu beurteilen, wo ъ und ь verlorengegangen ist; es sind die worte dan, kad, tad, sad, dažd, welche wir übrigen ganz so, wie es hier geschrieben ist, aussprechen; in Dobrota aber ist der schwache vokal so gut

---

[1]) Für H. Hirt ist es eine selbstverständliche sache, dass der slav. gen. plur. unbetont war. „Dass es [das ъ der endung] unbetont gewesen sein muss, geht aus dem umstande hervor, dass ein solch reducierter vokal, der in sämtlichen slav. sprachen später abfällt, keinen ton getragen haben kann.“ I. F. II 359. Wenn dies bei Hirt feststand, dann hätte er sich auch den ausführlichen beweisversuch für die unbetontheit aller anderen auslautenden ъ sparen können. Übrigens ist es doch wohl nicht ganz gewiss, dass ein so reducierter laut nicht betont werden konnte. In der dem asl. ръпътъ zugrunde liegenden form hat man doch wahrscheinlich auch schon etwas betont. Enklitisch war sie doch wohl nicht. Anzunehmen, dass der betonte vokal von vornherein anders gesprochen worden sei, dazu sind wir wohl alle gleich berechtigt, nämlich gar nicht.

wie ganz geschwunden, und man hört: dn, kd, td, sd, džd.“ Da nach den erfahrungen der phonetik ein stimmhafter, betonter vokal nie schwindet, so muss in wörtern wie dn etc., wenn sie nicht nur unbetont vorkommen, dem vokalschwund entweder stimmlosigkeit oder flüsterstimme vorausgehn. Stimmlose vokale entstehen wie alle stimmlosen laute dadurch, dass die luft die weit geöffnete bänderglottis durchstreicht. Die gewöhnlichste art der flüsterstimme kommt dadurch zu stande, dass die luft bei geschlossener bänderglottis die offene knorpelglottis durchstreift. [1]) Stimmlose und geflüsterte vocale können vernehmbar bleiben, neigen aber naturgemäss sehr zum schwund. Am längsten hörbar bleiben geschlossene vokale wie i und u. Da die vernehmbarkeit der charakteristischen klangfarbe aber bedingung ist, um derartige abweichungen vom normalen sprechen überhaupt zu gestatten, so findet sich stimmlosigkeit und flüsterstimme, von konsonanten abgesehn, am häufigsten bei i und u. Flüsterlaute werden für das madegassische, [2]) für amerikanische sprachen, [3]) für das port., [4]) franz. und engl. bezeugt, und stimmlose vokale sind mindestens beim franz. und engl. sicher nachgewiesen. [5]) Allerdings befinden sich diese laute fast immer in unbetonten silben. Das franz. hat jedoch gar nicht selten am ende des aussagesatzes, wo die stimme sinkt, auch bei einem zwar exspiratorisch schwach betonten, immerhin aber doch noch betonten vokale die flüsterstimme, wie in dem satze: „Il est parti.“ In der frage „Est-il parti?“ dagegen kommt sie nicht vor. Es zeigt sich also, dass die musikalische tieftonigkeit voraussetzung ist. Da in den an-

[1]) Sweet, primer of phonetics 10; Sievers, phonetik[4] 27; Vietor, elem. d. phon.[3] 8. Eine andere art des flüsterns findet sich z. b. bei der aussprache des arab. ح [engl. wheeze]. Hierzu Sweet, a. a. o. 12.

[2]) Durch Stonn, zitiert bei Sweet, handb. 211.

[3]) Durch Haldemann, nach Passy, ehang. phon. 96.

[4]) D. Sweet, Passy u. a.

[5]) Nach Sweet ist auch и im russ. ру́ки zuweilen stimmlós. Transactions of the philological society (London) 1877—79.

geführten beispielen aus dem lit. und dobrotaer dialekt nur kurze, also gestossen betonte vokale schwinden, so wird die b e d i n g u n g mindestens erfüllt. Dass es sich gerade um i und u handelt, spricht dafür. Dass derartige laute aber nicht etwa ausnahmslos der jüngsten zeit angehören, lässt sich in der weise wahrscheinlich machen, wie man in der sprachwissenschaft zu beweisen pflegt. Wenn rückschlüsse auf die laute vergangener zeiten überhaupt gestattet sind, dann darf man behaupten, dass schon die idg. ursprache von der flüsterstimme gebrauch gemacht hat, und zwar in weit grösserem umfang als jede uns bekannte sprache. Meines wissens ist P. Passy der erste und einzige, der, um die musikalische betonung des idg. zu verteidigen, unter anderen auch auf diesen umstand aufmerksam gemacht hat. Nicht alles, was er gegen die annahme eines exspiratorischen accentes vorbringt, kann heute als stichhaltig angesehn werden. Eins aber bleibt bestehn, und zwar das für die vorliegende frage ausschlaggebende, die unerklärte art der vokalreduktion. Um sicher zu gehn, sind alle fälle ausser acht zu lassen, die verschieden gedeutet werden können, wie die nasalis und liquida sonans. Wie aber erklärt der exspiratorische accent allein, dass **suep-* (aisl. svefn) zu *sup- (gr. ὕπνος) wird? Wie erklärt man *bhudh- (got. budans) neben **bheudh-* (got. biudiþ)? Die lautphysiologischen bedenken, die Misteli[1]) und Curtius[2]) vorgebracht, müssen noch immer nicht verstummen, wie Osthoff[3]) es schon vor jahren angenommen. Auch wenn ī und ū als übergangsstufen nachgewiesen wären, würde das „ausspringen" des e um nichts begreiflicher bleiben als das von der alten gunatheorie behauptete „einspringen" eines a in den wortkörper. Die quantität des i und u ändert nicht die qualität, braucht es wenigstens nicht. Immer bleibt der

Die flüsterstimme in der idg. ursprache.

[1]) Zeitschr. f. völkerpsych. XI 240 ff.

[2]) Verb. d. griech. sprache. II² 38 f.

[3]) Morph. unters. IV 348.

vorgang, dass der am meisten sonore laut zuerst schwindet. Nimmt man dagegen an; dass die unbetonte silbe geflüstert wurde, so muss e eher fallen als i und u. Wer der theorie nicht glaubt, spreche mit vollstimme * *su̯épnos* und verlege den accent auf die endung: das resultat ist * *su̯epnós* oder * *sepnós.* Man flüstere * *suepnós* und es ergiebt sich unfehlbar * *supnós.* Diese auffassung ist imstande, jede uns bekannte idg. vokalreduktion zu erklären, die herrschende ist es nicht. Ist die flüsterstimme aber im weiteren umfange für die idg. urzeit anzuerkennen und zwar gerade für die epoche, der man den exspiratorischen accent zugeschrieben hat, so ist die notwendige konsequenz die annahme eines stark melodischen elements für die ganze zeit vor der völkertrennung. Dies steht auch in einklang mit der beobachtung eines der scharfsinnigsten sprachforscher, A. H. Sayce, dass alles, was in jüngeren epochen durch idiotismen und syntaktische mittel erreicht wird, einst durch die unmittelbar wirkende muskelthätigkeit der stimmhebung und geste erzielt wurde. Ein einwand könnte allerdings gemacht werden. Die silbe nach dem hauptton dürfte nach der theorie des musikalischen accents nicht reduciert werden; es könnte e zu o werden, aber nicht zu ə oder gar schwinden. Und doch ist die progressive wirkung des accentes bewiesen. Dagegen darf man aber wohl bemerken, dass es immerhin noch einige o in nachtoniger silbe giebt. Dass sie alle durch ausgleichung innerhalb eines paradigmas entstanden seien, ist eine annahme, die noch des beweises harrt. Die nachgewiesenen fälle der reduktion aber lassen sich ebensogut durch den satzzusammenhang erklären wie so vieles andere, das sonst noch immer unverständlich wäre. Wir sehen im ai. einen für ursprünglichen anudâtta eingetretenen svarita zu einem anudâttatara werden, wenn ein udâtta unmittelbar folgt z. b. यश्व तत. Nehmen wir dasselbe für die idg. urzeit an, so erhalten wir reduktion zwischen zwei hochtonigen silben, während sonst die nachtonige erhalten bezw. nur qualitativ modifiziert wird. Dass ausgleichungen dann später manches geändert haben, muss

bei dieser voraussetzung natürlich ebensogut angenommen werden wie bei jeder anderen.

Dürfen wir nun aber annehmen, dass flüsterlaute vor und nach der urslav. zeit vorhanden gewesen sind, dann ist es wohl nicht mehr zu kühn, sie mindestens anch für die epoche selbst für möglich zu erklären. Dann darf aber auch nicht von vornherein angenommen werden, dass der gen. plur. im slav. stets wurzelbetont war. Wenn es also keine anderen kriterien für den ursprünglichen accent des gen. plur. giebt als die von der annahme eines exspiratorischen elementes allein ausgehenden, dann ist die frage vorläufig unentschieden zu lassen.[1])

ъ aus ōm oder om?

Worauf ъ zurückgeht, auf ōm oder auf om, diese frage würde man vom standpunkte des slav. aus zu gunsten von om entscheiden müssen. Denn Zubatý's annahme,[2]) dass der unterschied im nasal die von камы abweichende behandlung bedingt habe, setzt voraus, dass idg. m im slav. und lit. unabhängig von einander zu n geworden sei, wass gewiss möglich, aber unwahrscheinlich und nicht bewiesen ist. Streitberg's vermutung,[3]) dass die accentqualität das wesentliche sei, hat wohl mehr ausspruch auf wahrscheinlichkeit, kann aber auch nicht bewiesen werden, da das * ōm des gen. plur. vereinzelt dastehn würde. Gegen die herleitung aus om spricht jedoch das griech. ἐκποδών, das bei Osthoff's annahme der endung om für konsonantische stämme ganz unerklärt bleibt. Dass man das durch kontraktion entstandene ōm mit schleifendem ton von vokalischen stämmen auf konsonantische übertragen hat, wie z. b. ποδῶν, ist leicht verständlich. Dass man ōm statt om angenommen habe, dabei aber die accentqualität des ǫm geändert habe, ist un-

---

[1]) Spricht der čech. gen. plur much neben dem nom. sing. moucha nicht für endbetonung? Bei meiner nicht genügenden kenntnis der čech. lautgeschichte wáge ich es nicht zu beantworten. Ich denke dabei an einen wechsel wie vzhůru zu hora.

[2]) arch. XV. 510.

[3]) I. F. I 282:

begreiflich, da ō mit gestossenem ton eben ein anderer vokal ist als ō mit schleifendem ton. Man wird daher wohl besser thun, Osthoffs hypothetische endung om durch die in ἐκποδών vorliegende endung ōm mit gestossenem ton zu ersetzen, aus der bei e-stämmen etc. durch kontraktion ōm mit schleifendem accent entstand. Da nun ōn mit gestossenem ton im slavischen zu ꙑ wurde, wie камꙑ zeigt, so wird Streitbergs hypothese wahrscheinlich, dass ōm mit schleifendem ton im slav. verkürzung des ersten komponenten erlitt. Mithin wird man für das balt-slav. die endung -ōm annehmen dürfen, die im lit. zu ů wurde, im slav. über om zu ъ.

gen. sing. nom|acc. plur.

Schon im idg. sind bei den ā-stämmen die formen für den gen. sing. und nom. acc. plur. lautlich zusammengefallen, und es scheint, dass die tonqualität ebenfalls bei allen dreien gleich gewesen. Der idg. gen. sing. * ronkā̃s hatte nach dem zeugnis des lit. mergõs, des griech. τιμῆς und des got. gibōs schleifenden accent. Ob * ās aus ā + es entstanden oder aus ā + so, wie Streitberg annimmt, mag dahingestellt bleiben, da sich die tonqualität in jedem falle erklärt. Im acc. plur. dagegen hat das lit. gestossenen accent und daher verkürzung des endvokals: rankàs,[1]) während das got. gibōs und ai. अश्वास् mit zweisilbig gelesener endung auf einen schleifenden ton weisen, der mit J. Schmidts[2]) zurückführung des ās auf āns in einklang steht. Hirt[3]) erklärt daher das lit. rankàs für eine analogiebildung nach kraztùs naktìs dangùs. Man muss diese deutung annehmen, weil die herleitung von rankàs aus * ronkā́s ausgeschlossen ist und die unmittelbare zurückführung auf * idg. * ronkā́s mit gestossenem ton eine sonst nicht belegte acc.-endung s anzunehmen zwänge.[4])

---

[1]) cf. rankos-nà.

[2]) K. Z. XXVI 33 f.

[3]) I. F. I 7.

[4]) vielleicht hat der wunsch, die in den lauten und tonqualitäten zusammengefallenen formen des nom. acc. pl. * ronkā̃s zu scheiden, die analogiebildung hervorgerufen. Allerdings waren beide durch die stelle des

Im slav. erscheint e i n e form für alle drei kasus. Von diesen haben der nom. und acc. pl. wurzelbetonung, der gen. sing. endbetonung. Wegen des accents, der im gen. sing. und nom. plur. dem lit. entspricht, möchte Hirt[1]) die endung ы unmittelbar auf idg. -ās zurückführen. Der slav. acc. plur. würde dann ein ursprünglicher nom. sein. So erwünscht eine solche deutung einer untersuchung über die betonung sein muss, so entschieden ist sie doch zurückzuweisen, wenn der übergang von idg. ā zu asl. ꙑ noch nicht sicher nachgewiesen ist. Bis jetzt ist er aber noch nicht einmal wahrscheinlich gemacht. Zudem weist змиѭ doch entschieden auf einen nasal. Man wird aber trotz den dadurch entstehenden schwierigkeiten auch bei ржкꙑ von einer nasalierten form ausgehn müssen, und eine solche wird im acc. plur. am leichtesten verständlich. Auffallend bleibt jedoch vor allem, dass die acc.-endung dann nicht mit der ihr zukommenden endbetonung übernommen wurde. Vielleicht darf man folgenden vorgang vermuten, wenn auch zuzugestehen ist, dass sich nichts beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen lässt, dass es sich also nur um eine annahme handelt, die sich ohne änderung der anerkannten lautgesetze den komplizierten entlehnungsprozess so vorstellt, wie er verlaufen sein k a n n. Bei einer regelrechten laut-

die slav. formen.

---

wortaccents schon gekennzeichnet. Man würde also einen exspiratorisch weit schwächeren accent als den heutigen voraussetzen müssen. Ich halte es für nötig, eine begründung mindestens zu v e r s u c h e n, weil der ersatz eines schleifenden tons durch einen gestossenen doch nicht etwa eine alltägliche erscheinung ist. Hirts berufung auf das ai. a l l e i n scheint mir auch nicht zu genügen, wenn das ergebnis auch richtig ist. Man kann nicht sagen: „Wir haben keinen grund, das zeugnis des ind. für diesen fall zu bezweifeln." Denn wir haben deren drei: 1. in angelegenheiten der tonqualität verdient das lit. im allgemeinen mehr glauben als jede andere sprache. 2. Die ai. und got. acc. k ö n n t e n nom.-formen sein, da völliger zusammenfall vorliegt, während im lit. rañkos neben rankàs steht. 3. Das zeugnis des ai. zwingt zur annahme einer analogiebildung, was immer bequem, aber auch immer bedenklich ist.

[1]) I. F. II.

entwickelung entstanden bei den ā-stämmen vier auf ā auslautende formen, der nom. gen. sing. und nom. acc. plur. Die endung hatte im nom. sing. gestossenen ton, in den anderen kasus schleifenden. Der wortaccent ruhte im nom. plur. auf der wurzel, in den anderen fällen auf der endung. Der acc. plur. fiel also völlig mit dem gen. sing. zusammen, und man kann sich deshalb vorstellen, dass er frühzeitig durch die syntaktisch nahestehende form des nom. plur. vertreten wurde. So erhielt man drei für ein feines gehör unterscheidbare formen: nom. sing. ronká, gen. sing. ronkã, nom. acc. plur. rõnkā. Nun darf man wohl annehmen, dass die unterscheidung des nom. sing. vom gen. sing. durch den satzzusammenhang mehr erleichtert wurde als die des nom. sing. vom nom. plur.[1]) Wurde demnach bei der schwachen exspiratorischen betonung, die wir für die urslav. zeit voraussetzen dürfen, eine unterscheidung nötig, womit noch nicht gesagt ist, dass der wortaccent überhaupt nicht mehr gefühlt wurde, so lag es nahe, zunächst den nom. plur. vom nom. sing. zu sondern. Nahm man nun die endung eines casus rectus plur. aus anderen stämmen herüber, so konnte bei dem schon früher erfolgten zusammenfall des nom. mit dem acc. und der dadurch hervorgerufenen mangelhaften syntaktischen unterscheidung leicht die vielleicht mehr gebrauchte acc.-endung entlehnt werden. Während sich dieser prozess vollzog, also das schleifend betonte a des nom. acc. plur. durch ꙑ bezw. den ihm zugrunde liegenden laut ersetzt wurde, mochte sich nun auch noch das bedürfnis geltend machen, die an gleicher stelle betonten formen des nom. und. gen. sing. durch eine so bequeme, einmal sanctionierte art von einander zu trennen. Beim gen. sing. aber war eine so deutliche unterscheidung vom nom. plur. wie

---

[1]) das wort ржка ist freilich in diesem zusammenhang nicht das geeignetste beispiel, da man vermutlich den dual. mehr als den plur. gebraucht hat. Es ist nur beibehalten worden, weil es einmal als muster für alle sämmt angenommen ist.

bei diesem vom nom. sing. wegen der syntaktischen erkennbarkeit nicht nötig. Man konnte demnach den für das schleifend betonte a des nom. acc. plur. eingetretenen ersatzlaut auch für das qualitativ gleichbetonte a des gen. sing. annehmen, da abgesehn vom zusammenhang auch die stelle des wortaccents noch immer etwas unterscheidung bot, und ein zwang zu weiterer differenzierung also nicht vorlag.

Eine solche deutung, mit annahme bewusster und unbewusster analogiebildung mag derartig gesucht erscheinen, dass man eine unmittelbare herleitung aus den idg. formen selbst bei lautlichen schwierigkeiten doch vorziehn möchte. Dass es ein notbehelf ist, lässt sich ja auch nicht in abrede stellen. Zur rechtfertigung darf man aber doch bemerken, dass vielleicht auf keinem sprachgebiete mehr mit analogiebildungen zu rechnen ist als auf dem slav., und dass sie vielleicht ebenso oft bewusst wie unbewusst vorgenommen werden. Auch werden die vorgänge, deren darstellung auf ein paar seiten so unannehmbar verwickelt erscheint, doch wohl verhältnissmässig einfache genannt werden dürfen, wenn man sie, wie die wirklichkeit es thut, sich im laufe der zeit, wenn auch nur innerhalb einiger jahrzehnte, abspielen lässt.

Doch wie sich dies auch verhalten mag, schon nach dem zeugnis des lit. wird man annehmen dürfen, dass der gen. sing. u. acc. pl. endbetonung hatten, der nom. pl. dagegen wurzelbetonung.

instr. pl.

Der lit. instr. pl. *rankomìs-mi, statt rañkomis nach mergomis, und der asl. рѫками lassen sich auf dieselbe form zurückführen: *ronkāmīs. Die betonung jedoch weicht im slav. vom lit. ab, da nach dem russ. рукáми etc. der accent auf dem stammsuffix anzunehmen ist. Dass die kasusendung -mi auch im slav. betont vorkam, zeigen die *ei̯*-stämme, die ihre alte instr. form zum teil erhalten haben, z. b. russ. костьми́ = asl. костьми. Der schwund des ь im čech. kostmi, slov. kostmi bestätigt diese betonung insofern, als der accent nur auf der wurzel oder der kasusendung angenommen werden kann, und daher wohl nach dem russ. an-

gesetzt werden darf. Da nun die überlieferte slav. betonung рѫкáми sich als angleichung an den dat. plur. erklären lässt,[1]) eine entwickelung des lit. mergomis aus *mergómis nicht verständlich ist, da das durch das slav. erwiesene lange i der endung nur betont gekürzt sein kann, so muss man annehmen, dass die älteste balt-slav. betonung des instr. plur. die des lit. war.

loc. plur.

Da neben der häufigen endung -su auch -si[2]) und s[3]) vorkommt, so wird wohl mit recht gefolgert, dass der dem s folgende vokal ein hinweisendes adverbiales element ist. Wenn nun aus *ronkās *ronkās-ė gebildet wurde, so geschah dies wohl kaum mit einer gegensätzlichen betonung zu -su -sa.[4]) Steht aber die betonung für das lit. fest, so wird man sie auch im slav. erwarten. Ob dann im urslav. das betonte auslautende ъ durch stimmlosigkeit oder flüsterstimme schwand, und die verkürzte form mit dem dat. die accentzurückziehung des instr. veranlasste, oder ob der loc. und instr. beide unmittelbar nach analogie des dat. die betonung des stammsuffixes annahmen, ist wohl nicht zu entscheiden. Auf jeden fall aber wird man berechtigt sein, die lit. form als den repräsentanten der ältesten balt-slav. betonung anzusehn.

nom. acc. pl. neutr.

Wie bereits erwähnt, ist nach J. Schmidt's untersuchungen der nom./acc. plur. der neutra als eine kollektivbildung anzusehn. J. Schmidt hat auch darauf aufmerksam gemacht, dass diese form schon in der ursprache durch die betonung

---

[1]) im serb-kroat. herrscht dieselbe form für den dat. instr. loc. pl. im slov. dieselbe für den dat. und instr.

[2]) gr. -σι, av. [illegible] (Bartholomae BB. XIII 84 f.) Bugge, beitr. z. erl. d. arm. sprache 47 f. vermutet auch im gen.-zeichen ց (z. b. գայլոց մարց դստերց etc.) si̯ + en. cf. jedoch Brugmann, grundr. II 690.

[3]) lat. dēvās Comiscās. Die lat. beispiele könnten jedoch auch durch ausfall eines vokals entstanden sein. gr. ἵπποις ist, wie h. prof. W. Schulze mich belehrt, wohl sandhiform zu ἵπποισι.

[4]) erhalten in namũsa.

von dem zugehörigen substantivum unterschieden wurde.[1]) Beim slav. neutrum findet nun derselbe wechsel zwischen dem sing. und plur. statt, wie er bei gr. *φυλή : φῦλον, μῆρα : μηρός* vorliegt, z. b. russ. блю́до : блюда́, мѣ́сто : мѣста́ etc., serb.-kroat. dȓvo : dȑva, mȁslo : mȁsla etc., russ. вино́ : ви́на, окно́ : о́кна etc., serb.-kroat. sȅdlo : sȅdla, sȅlo : sȅla etc. Ist J. Schmidt's zerlegung des lit. ežeraĩ in ežerō + i richtig, so hat dieser wechsel auch dort bestanden, so lange eben noch neutra existierten. Wenn nun auch die zahl der neutra, die im slav. heute noch beweglichen accent haben, keine sehr grosse ist — im russ. sind es etwa 100 —, so ist doch die slav. sprachgruppe die einzige von allen indogermanischen, die diesen accentwechsel auch innerhalb der deklination desselben wortes nicht ausgeglichen hat. Diese thatsache aber berechtigt dazu, auch in anderen fällen der slav. zunächst dieselbe glaubwürdigkeit beizumessen wie der altindischen. Maretić geht von der zweifellos unrichtigen ansicht aus, dass die ai. und gr. sprache den idg. accent in allen fällen am treuesten bewahrt hätten. Deshalb hält er auch die ganze bewegliche accentuation bei slav. vokalischen stämmen für eine analogiebildung nach den einsilbigen konsonantischen wie ai. वाक् पाद्. Bekanntlich sind nun derartige stämme auf slav. gebiete überhaupt noch nicht aufgefunden worden, und das alleinstehende lit. szů̃ hat schon so viele kasusformen von anderen stämmen entlehnt, dass es auch nicht gerade den eindruck macht, einst viel einfluss ausgeübt zu haben. Was vorher einmal geschehn, als vielleicht noch andere konsonantische einsilbige stämme auf balt-slav. gebiete existierten, das kann niemand wissen. Es giebt aber einfach **gar nichts**, was den ein-

---

[1]) pluralb. d. neutr. 6. 41. 48. 92. 136. 146 f. 203. 206. 214. 226.; cf. Kretschmer KZ. XXXI 341.

[2]) die russ. masc. plur. auf a sind immer endbetont, da der sing. wurzelbetont, z. b. лѣса́ : лѣсъ, лѣ́са etc. Dualformen wie берега́, гдаза́ betonen wie die kollektivbildungen. Darüber unter III.

fluss dieser vorausgesetzten deklinations-klasse auch nur im geringsten Masse wahrscheinlich machen könnte. Andererseits sind spuren einstigen accentwechsels bei vokalischen stämmen auch in andern idg. sprachen wie beispw. im ai.[1]) und germ.[2]) vorhanden. Also muss man annehmen, dass das nach abzug alles nachweislich modernen erscheinende balt-slav. paradigma die idg. betonung unmittelbar fortsetzt.

grund für die begrenzung der bewegl. betonung. Nur e i n e frage bleibt noch zu beantworten: Warum haben nur diejenigen ā-stämme bewegliche betonung, die im nom. sing. oxytoniert sind? Anzunehmen, der nom. sing. sei immer endbetont gewesen, ist nicht gestattet, wenn es auch wohl in den meisten fällen so war. Denn dagegen spricht die nicht geringe anzahl der neutra, die im plur. wurzelbetonung haben. Es ist möglich, dass die betonung der adjectiva bei dieser frage mitgesprochen hat. Dort scheint nur der e i n e der beiden möglichen fälle vorgelegen zu haben, nämlich die suffixbetonung,[3]) da das neutr. im sing. wurzelbetont war. Wenn nun die adjectiva mit beweglichem accent neben substantiven mit erstarrter betonung gebraucht wurden, die teils oxytoniert, teils barytoniert waren, dann konnte sich wohl die vorstellung bilden, die stete beweglichkeit der adjectivbetonung sei durch die oxytonierung des nom. sing. fem. generis bedingt. Die entsprechenden substantiva, gewiss in der überzahl, konnten die anschauung noch befestigen.

---

[1]) Osthoff, morph. unters. II 12.

[2]) Kluge, P.'s grundr. d. germ. phil. I 387.

[3]) Wenn im russ. auch der sing. des neutr. endbetont erscheint, so darf dies als produkt späterer ausgleichung angesehn werden. Denn wo das neutr. endbetont ist, sind es auch die anderen formen, das masc. infolge der verkürzung: голъ голá голó, und zwar, von 8 fällen abgesehn, auch der plur.: бѣлъ бѣлá бѣлó; бѣлы́. Endbetonung des neutrums neben wurzelbetonung des fem. kommt nicht vor.

Ob für die *i̯ā-* und *i̯ē*-tsämme dasselbe galt wie für die ā-stämme, muss zweifelhaft bleiben. Dafür spricht der umstand, dass in der modern-balt.-slav. entwickelung keine wesentlichen abweichungen vorliegen.

i̯ā- und i̯ē-stämme.

Es bleibt aber immerhin möglich, dass die zahlreicheren ā-stämme wie in der lautlichen entwickelung so auch in der betonung das muster abgegeben und die anderen stämme zur anpassung veranlasst haben.

II.

Die *eį*- und *eų*-stämme, sowie die *e*- und *eį*-stämme.

gang der unter-suchung.

Da einerseits die nahverwandten *eį*- und *eų*-stämme nicht ohne nachtheil für die übersicht von einander getrennt werden können, da sich andererseits aber wieder die *eų*-stämme im modern-slav. mit den *e*-stämmen zu einem einheitlichen paradigma vereinigt haben, so empfiehlt es sich, das lit., das die ursprünglichen verhältnisse im allgemeinen noch heute zeigt, zunächst allein zu behandeln, und dann zu sehn, wieweit das slav. entsprechendes bietet.

Lit. eį und eų stämme.

Die lit. *eį*- und *eų*-stämme stimmen in der betonung fast ganz überein. Wie bei den ā-stämmen zeigt sich auch hier ein beweglicher accent nur bei den im nom. sing. oxytonierten substantiven, und zwar haben diese im dat. acc. sing. und nom. plur. wurzelbetonung, in allen anderen kasus dagegen endbetonung. Eine ausnahme bilden einige *eį*- und *eų*-stämme, die im acc. plur. die wurzel betonen. Da aber die mehrzahl der *eų*-stämme, die im nom. sing. auf -ius endigen, umgekehrt den acc. plur. oxytoniert, und zwar diesen kasus ganz allein, und da in allen drei fällen der acc. plur. durch die abweichende betonung vom nom. sing. unterschieden wird, so darf man wohl vermuten, dass der wunsch dieser unterscheidung die ausnahme hervorgerufen hat. Demnach würde sich folgendes paradigma ergeben:

eį-stämme.

sing.		plur.	
n.	naktìs	n.	nãktys
g.	naktẽs	g.	nakcziũ

	sing.		plur.
d.	nākcziai [1])	d.	naktìms
a.	nākti̯	a.	naktìs
i.	naktimì	i.	naktimìs
l.	naktyjė̀	l.	naktysė̀
v.	naktē̃		

e̯u-stämme.

	sing.		plur.
n.	sūnùs	n.	súnūs
g.	sūnaũs	g.	sūnũ
d.	súnui	d.	sūnùms
a.	súnų	a.	dangùs [2])
i.	sūnumì	i.	sūnumìs
l.	sūnujė̀	l.	sūnů̀sė.
v.	sūnaũ		

Von diesen formen sind je zwei als spezifisch lit. neubildungen zu betrachten. Alle anderen können auf idg. bildungen zurückgeführt werden, auf deren vorhandensein innerhalb der *e̯i*- und *e̯u*-klasse auch andere sprachen deuten. Die neubildungen sind der dat. und loc. sing. — 2 lit. neubildungen.

Nākcziai und vāgini sind wohl sicher analogiebildungen nach den *i̯ā*- bezw. *e̯i*-stämmen. Der alit. dat. vēsz-paty weist wohl wie asl. нощи пѫти, lett. si'rdi, ved. ऊती, av. [illegible] auf einen schon in idg. zeit dativisch gebrauchte instr. auf -ī, wie dies auch vielleicht beim lat. ovī der fall ist. — dat. sing.

Der loc. naktyjė̀ sūnūjė̀ entstand nach Brugmann's wohl zutreffender deutung dadurch, dass man von rañkoje ein suffixelement -je [statt -e] abstrahierte. Nakty- und sūnū- könnten dann die ai. मती av. [illegible] entsprechenden instr. formen sein (?) — loc. sing.

Nicht sicher zu deuten ist der nom. plur. nāktys súnūs. Am richtigsten erscheint mir Hirts [3]) zusammenstellung der — nom. plur.

---

[1]) masc. endigen auf -iui, z. b. vāgiui.

[2]) der acc. plur. von sūnùs lautet súnus.

[3]) I. F. I 7.

form nāktys mit den ved. nom/acc. plur. fem. generis auf -īs, da die dem lit. schleifenden ton entsprechende zweisilbige messung durch Oldenberg bezeugt ist, und auch asl. нощи so erklärt werden könnte. Ob es jedoch richtig ist, diese form nur für die feminina anzunehmen, scheint mir zweifelhaft zu sein. Dafür spricht allerdings das asl. пѫтьѩ пѫтиѩ neben нощи Dagegen spricht aber die thatsache, dass diese formen im av. und lit. auch bei masculinis vorkommen.[1]) So gut, wie man nun eine übertragung von fem. auf masc. annimmt, könnte man sich auch denken, dass die zwei auf andere weise entstandenen nom.-formen nachträglich als unterscheidungsmittel benutzt wurden. Auch bleibt das lit. sûnūs mit seinem auffälligen parallelismus unerklärt. Sollte man nun nicht, so kühn es auch scheinen mag, die av. acc. wie [Avestan] und die ai. धेनूस् ebensogut zu lit. sûnūs stellen dürfen wie अवीस् zu nāktys? Dann liesse sich vielleicht eine erklärung geben, die eine von jedem differenzierungstrieb unabhängige lautliche entstehung zuliesse. Diese erklärung, die jedoch nur als eine zweifelnd geäusserte vermutung hingestellt werden soll, ist folgende. Es gab bei den *ei̯*- und *eu̯*-stämmen zwei durch den accent verschieden gestaltete formen des nom. pl. War die wurzel betont, so hatte das stammsuffix die schwache form i bezw. u. Mit dem kasussuffix -es ergab sich nach langer silbe und nach konsonantengruppen *__*ii̯es* *__*uu̯es*, woraus *__*īs* und *__*ūs* mit schleifendem ton entstehen konnte. Solche formen könnten vorliegen im ai. अवींस् धेनूस्, avest. [Avestan] [Avestan] im lit. nāktys sûnūs, asl. нощи, lat. ovīs manūs, air. fáithi got. ansteis. Selbstverständlich kann ansteis auch auf *\-*éi̯es* zurückgeführt werden, manūs auch auf *\-*éu̯es*. Aber die unerklärten ar. und lit.[2]) formen bleiben

2 nom.-bildungen im idg.

[1]) um von dem wegen der dürftigkeit des sprachmaterials nicht sicher zu erklärenden osk. aídilis abzusehn.

[2]) J. Schmidt's herleitung des lit. ys aus *ii̯es aus ei̯es (nach h. prof.

bestehn, und für ovīs ноѱи muss schon die deutung als acc. vorgenommen werden, um die bildungen verständlich zu machen. Für die wurzelbetonung spricht lit. nāktys súnūs, asl. ноѱи [russ. нóчи, serb-kroat. nȍći] Dagegen spricht nichts, da die ai *ei̯*- und *eu̯*-deklination mit ihrer festen betonung nicht mehr beweiskräftig ist. Stand der accent auf dem stammsuffix, so hatte dieses vollstufenvokalismus, woraus mit der endung *-es* **éi̯es* **eu̯es* entstand, wie in अवयस् सूनवस् etc. Die suffixbetonung des asl. пѫтие сынове ist nicht zu beweisen, aber auch nicht zu widerlegen. Wenn nun beide nom.-bildungen im idg. nebeneinander bestanden haben sollten, so wäre die entstehung doch wohl verschiedenen zeiten zuzusprechen. Der gedanke liegt nahe, dass die wurzelbetonte form die ältere war und bei dem wachwerdenden wunsche, den unterschied starker und schwacher kasus aufzuheben, einer neubildung weichen musste.

Die übrigen kasus: 2 mit starkem, 8 mit schwachem suffix.

Abgesehen von den beiden lit. neubildungen, dem dat. und loc. sing., sowie dem nicht mit sicherheit zu deutenden nom. plur., weisen 2 kasus auf eine starke suffixform, 8 auf eine schwache. Die formen mit starkem suffix sind der voc. und gen. sing.

voc. sing.

Der voc. naktẽ sūnaũ weist auf die idg. endung * *ei̯* **eu̯* mit schleifendem ton, was bereits im I. abschnitt behandelt worden ist.

gen. sing.

Der gen sing. naktẽs sūnaũs deutet auf die endungen **-ei̯s* **-eu̯s* mit schleifendem accent, die nach Streitbergs untersuchung über die entstehung der dehnstufe aus **-ei̯-so* **-eu̯-so* zu erklären sind.

acc. sing.

Der acc. sing. nāktį súnų hat die den idg. endungen **-im* **-um* entsprechende wurzelbetonung.

Drei von den kasus mit schwacher suffixform betonen diese, der acc. pl., dat. plur. und nom sing.

Schulze's mitteilung) ist nicht haltbar, da idg. *u̯éi̯ō zu lit. vejù wird während im slav. heterosyllabische ei̯ immer ьi, иi wird: вињѫ, трие etc.

acc. plur. Der acc. plur. naktìs dangùs setzt die endungen *-īns *-ūns mit gestossenem ton voraus. Da ū oder u aus *e̯u* nur entstanden sein kann, wenn es unbetont war, so muss man annehmen, dass dem schwachen acc. früher ein starker vorausgegangen.

dat. pl. nom. sing. Der dat. plur. naktìms (naktimus) sūnùms (sūnumus) setzt eine endung *-í- [mus?] *-ú- [mus?] voraus, der nom. sing. naktìs sūnùs weist auf *ís *ús. Beide widersprechen also der theorie des ablauts.

Die übrigen formen mit schwachem stammsuffix betonen regelrecht das kasussuffix.

instr. sing. Der instr. sing. naktimì sūnumì setzt die endung *i-mí *u-mí voraus. Ob das auslautende i unter einfluss des suffixes -bhi an die instr.-endung -īm angetreten ist, wie Hirt[1]) vermutet, muss als zweifelhaft dahingestellt werden, da sich das kurze i dabei nicht erklärt.

gen. plur. Der gen. plur. nakcziũ sūnũ (aus *sūnṷũ wie szũ̑ aus aus *szṷũ̑) weist auf die endung *-*i̯*-ōm *-*ṷ*-ōm mit schleifendem ton aus der e-deklination, was bei den ā-stämmen besprochen worden ist.

loc. plur. Der loc. plur naktysė̀ (naktỹs naktysu) sūnů̀sė (sūnũ̊s sūnůsu) ist nach Brugmann[2]) aus *isu *usu nach *āsu zu *īsu *ūsu umgestaltet worden, letzteres dann nach den e-stämmen zu *ůsu.

instr. plur. Der instr. plur. naktimìs -mì sūnumìs -mi deutet auf die endung *i-mi̇̃(s) *u-mĩ(s).

e- und i̯e-stämme. Die substantiva der e-klasse, der sich die im nom. sing. auf -ias endenden *i̯e*-stämme ganz angeschlossen haben, verteilen sich hinsichtlich ihrer betonung auf drei gruppen. Die der ersten betonen im nom. gen. dat. acc. sing. die wurzel, in allen anderen kasus die endung. Die wörter der zweiten gruppe stimmen hiermit im sing. überein, betonen dagegen im plur. nur im acc. die endung. Man wird annehmen

---

[1]) I F. I 26.

[2]) grundr. II 705.

dürfen, dass diese betonung das produkt einer ausgleichung ist. Denn für den loc. wird man gewiss ursprüngliche endbetonung voraussetzen müssen, ebenso für den nom. plur., wenn man J. Schmidt's deutung [1]) annimmt, und für die anderen, obliquen, kasus ist sie mindestens wahrscheinlich. Dazu kommt noch, dass die *i̯e*-stämme wie gaidỹs eine dieser gruppe eigene betonung nicht kennen, während sie sonst ziemlich genau entsprechen. Endlich ist bemerkenswert, dass sich die zweite gruppe zur ersten verhält, wie es auch bei den ā-stämmen der fall ist, wo die entstehung aus der ersten als gesichert angenommen werden darf. Die substantiva der dritten gruppe haben im ganzen sing. wurzelbetonung, im plur. dagegen accentuieren sie wie die der ersten mit ausnahme des acc. Da dieser aber eine frühere endung ů̃s voraussetzt, [2]) so muss man zur erklärung der verkürzung annehmen, dass ů̃s gestossen betont war. Mithin muss der plur. mit dem der ersten gruppe übereingestimmt haben; der sing. aber verrät sich schon durch seine völlige einförmigkeit als ausgeglichen. Man wird als folgendes paradigma als ursprünglichstes aufstellen dürfen:

	sing.		plur.
n.	dĕ̃vas	n.	dĕvaĩ
g.	dĕ̃vo	g.	dĕvũ
d.	dĕ̃vui	d.	dĕvám̃s
a.	dĕ̃vą	a.	dĕvùs
i.	dĕvù	i.	dĕvaĩs
e.	dĕvè	e.	dĕvůsè
v.	dĕvè		

Von den *i̯e*-stämmen haben diejenigen, die im nom. auf ỹs endigen, von diesem kasus abgesehn, auch noch im voc. und loc. sing. immer endbetonung, und zwar selbst in der klasse, die sich sonst der schon vereinfachten dritten der *e*-stämme anschliesst. Da der loc. nach den *e̯i*-stämmen ge-

[1]) cf. seite 48.

[2]) cf. gerů̃s-ius.

bildet ist, bedarf seine betonung keiner erklärung. Für die beiden anderen kasus dagegen wäre die annahme einer analogie unbegründet. Man wird daher gaidȳs neben dēvas und gaidȳ neben dēvì als eine ursprüngliche eigentümlichkeit eines teils der i̯e-stämme annehmen müssen. Diejenigen i̯e-stämme, die im nom. sing. auf is endigen, betonen im sing. nur im instr. die endung, im plur. im gen. und acc. Der loc. sing. und plur. sowie der dat. und instr. plur. haben offenbar nicht die ursprüngliche betonung, die bei dem nach den ei̯-stämmen gebildeten žõdyje doch dem vorbild entsprechen sollte, die bei žõdžiũse žõdžiais und žodžiam doch auch in auffälliger weise dem sonst gleichgebildeten dėvûsė gaidžiũsė etc. widerspricht. Die wurzelbetonung des nom. u. voc. sing. žõd s žõdi dagegen hat als eine dem suffixablaut entsprechende ein recht darauf, für ursprünglich gehalten zu werden.

Das lautliche verhältniss zum idg. dürfte etwa folgendes sein:

nom. sing. Der nom. sing. der e-stämme, dēvas, entspricht dem idg. **déi̯u̯os*. Von den i̯e-stämmen deutet žõdis auf die idg. endung *´-is, also eine tiefstufenform wie im lat. alis neben alius. Eine gleiche annahme für gaidys wird durch den schleifenden ton unmöglich gemacht. Abgesehn vom accent zeigen žõdis und gaidȳs offenbar dieselbe suffixdoppelheit -i- [*-ie*, *-io*-] und -ī- [*-ii̯e*-, *-ii̯o*-], wie got. harjis [1]) und hairdeis. Die festgeregelte unterscheidung der got. typen lässt keinen zweifel daran aufkommen, dass die länge der wurzelsilbe die trennung veranlasst hat. Vielleicht darf man nun im vertrauen auf die ursprünglichkeit des fast nie täuschenden lit. accents und im hinblick auf ai. तृतीयस् annehmen, dass nach langer wurzel auch eine endung **ii̯os* mit betonung des sonantischen i vorkam, was bei **i̯os* eben nicht möglich war. Wenn sich hieraus nach schwund des o **ii̯s* entwickelte, so war die folgende stufe notwendig *ī̃s. Mehr als eine der-

[1]) vorausgesetzt, dass j aus anderen kasus mit -i̯o-, -i̯e- entlehnt ist, was im hinblick auf die adj. wie brūks etc. wohl mit recht angenommen wird.

artige, unsichere vermutung ist wohl kaum möglich, wenn man nicht einfach eine entlehnung des lit. accents annehmen will. Dann aber käme nur der voc. sing. gaidỹ in betracht, der als form des rufs in die ferne ursprünglich sein kann. Ob es wahrscheinlich ist, mag dahingestellt bleiben.

acc. sing. Der acc. sing. dẽvą weist auf die idg. endung *-o-m, gaĩdį wie žõdį auf *i-m.

voc. sing. Der voc. dëvè ist im I. abschnitt besprochen worden. Gaidỹ kann sich zu žõdi verhalten wie gr. ἰχθῦ zu ai. ग्रभ्णु u. a Der gen. sing. dẽvo geht wohl auf den idg. ablat. **déiṷād* zurück. Die endung *ãd wird wegen des schleifenden tons als kontraktion von o und ad anzusehen sein. Eine endung *ōd, ist nicht haltbar, da das lit. dann ů haben müsste, worauf schon Mahlow aufmerksam gemacht hat.[1]

dat. sing. Der dat sing. dẽvui mit schleifendem ton[2] der endung entstand aus älterem *dẽvůi, dieses aus idg. **deiṷōi.* Die dialektischen dat. auf -ů[3] weisen auf eine idg. endung *-ō, die vielleicht(?) eine sandhiform zu **ōi̯* war. Die kürzung der dat. endung muss später erfolgt sein als die der endung -*ōi̯s* des instr. plur. [dëvaĩs], da ō schon zu ů geworden war.

loc. sing. Die nach dem gr. οἴκοι οἴκει anzusetzende idg. loc.-endung **ei̯* -*oi̯* ist in namẽ erhalten. Dëvè setzt eine endung -e oder -ē voraus. Da für e jede erklärung fehlt, wird man ē annehmen müssen, dessen dehnstufe durch den schwund von i erklärt werden kann. Die *ei̯*-stämme haben sich den *ei*-stämmen angeschlossen: gaidyjè wie naktyjè.

instr. sing. Der instr. sing. dëvù kann auf idg. **deiṷóm* zurückgehn, dessen dehnstufe auf älteres **dei̯ṷ-ó-mo* oder eine ähnliche form deutet.

nom. plur. Der nom. plur. dëvaĩ hat verschiedene deutungen erfahren. Nach Brugmann ist die pronominalendung ange-

---

[1]) cf. Hirt IF I 24 f. Kretschmer KZ 457 f.

[2]) cf. paskuĩ.

[3]) Zubatý, arch. XIII 602.

nommen worden. Dagegen spricht der schleifende ton.[1]) Nach J. Schmidt ist ai eine kontraktion der neutralendung ā und einer partikel i. Hirt setzt die idg. endung *oį* an, die betont zu lit. ë, nnbetont zu ai werden soll. Der schleifende ton soll von der ursprünglichen endung ōs übertragen worden sein. Da die endung des nom. plur. im lit. aber den wortaccent hat, die übertragung des schleifenden tons zudem im hohen grade unwahrscheinlich ist, da man eine endung meist so annimmt, wie man sie hört, also mit dem ihr eigenen ton, so btblei J. Schmidts hypothese als einzig annehmbare übrig. Sie erklärt die accentqualität und die endbetonung: lit. ežeraĩ: ežeras = russ. озерá : óзеро = serb.-kroat. jezèra : jȅzero.

gen. plur. Der gen. plur., dëvũ, entspricht dem idg. * *deįųóm* mit schleifendem ton.

acc. plur. Der acc. plur dëvùs setzt älteres *dëvũs voraus.[2]) Nach Brugmann ist eine unmittelbare zurückführung auf idg. **deįųóms* nicht zulässig, da ōns zu lit ans geführt haben müsste [3])

Er nimmt daher eindringen des ů u aus anderen kasus, zunächst dem loc. plur., an. Zubatý[4]) denkt im hinblick auf dialektische loc. plur. wie vargunze an die umgekehrte beeinflussung. Das ůs des acc. soll ebenso auf -ōns zurückgehn wie *ė* in *mėsà* auf ēns (*mēnsa); Brugmann's regel über die kürzung langer vokale vor *į* oder nasal + geräuschlaut wäre dann nicht mehr ganz zutreffend Ein zweiter vorschlag, den Zubatý macht, dëvùs auf einen idg. nom. pl. **deįųōs* (wie got. dagos) zurückzuführen, kann nicht ange-. nommen werden, da os in got. dagos auf schleifenden ton weist

dat. pl. Der dat. plur. dëváms weist auf eine idg. endung -o-

loc. pl. [mus], der loc. plur. auf die acc. endung ůs + ė, der instr.

instr. pl. auf idg. *-ṓįs* aus *-ó-oįs*.

---

[1]) gr. *τοί, οἵ.*

[2]) cf. gerũs-ius.

[3]) grundr. I 466. II 674.

[4]) arch. XV 509.

Im slav. sind von *e*- *ei̯*- und *eu̯*-stämmen nur noch die fem. der *ei̯*-stämme als deutlich geschiedene deklinationsklasse erhalten. *e*- und *eu̯*-stämme sind zusammengefallen, und von masc. *ei̯*-stämme hat sich nur das russ. путь = asl. пѫть nicht wie die andern der *i̯e*-klasse angeschlossen. Das russ. hat bei den fem. *ei̯*-stämmen bis auf zwei der *ā*-deklination entlehnte formen (dat. u. loc. plur.) das ursprüngliche paradigma regelrecht fortgesetzt. Die alte form. des instr. plur. wird zwar auch meistens durch eine den *ā*-stämmen entlehnte ersetzt, ist aber immerhin noch bei manchen wörtern in gebrauch.

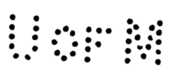
Von diesen kasus lassen sich 7 ohne lautliche bedenken auf dieselbe form wie die entsprechenden lit. kasus zurückführen, wenn auch bei dem vieldeutigen и von nicht mehr als der möglichkeit geredet werden kann:

n. s.	ночь	asl.	нощь	lit.	naktìs	*-*is*
v. s.	[nöći]	„	нощи	„	naktẽ	*-*ei̯*
a. s.	иочь	„	нощь	„	nãktį	*-*im*
g. s.	нóчи	„	нощи	„	naktẽs	*-*ei̯s*
n. pl.	нóчи	„	нощи	„	nãktys	*-*īs*
a. pl.	нóчи	„	пощи	„	naktìs	*-*īns*
i. pl.	ночьми́	„	нощьми	„	naktimìs	*-*imīs*.

Der dat. sing. ночи asl. нощи kann ursprünglicher instr. wie ai. ऊती etc. sein; der loc. sing. нощи kann auf idg. -*ēi̯* oder -*ē* zurückgehn (cf. lit. szalė̀) wie ai. अग्ने; der instr. нóчью asl. нощьѭ ist wohl eine neubildung nach ржкоѭ, während der des masc. путéмъ im anschluss an das dem lit. entsprechende пѫтьмь gebildet sein wird. Der gen. plur. ночéй asl. нощьй ist nach край gebildet, der dat. und loc. pl. ночáмъ ночáхъ ist der *ā*-deklination entlehnt.

Betonung im slav.

Die slav. betonung ist nach dem zeugnis des russ. und serb-kroat. eine derartige, dass der accent im sing. auf der wurzel ruht, nur im loc. bei einer reihe von wörtern auf der endung, im plur. dagegen nur im nom. acc. auf der wurzel, z. b.:



	russ.	serb-kroat.
	sing.	sing.
n.	ко́сть	kȏst
g.	ко́сти	kòsti
d.	ко́сти	kȍsti
a.	ко́сть	kȏst
i.	ко́стью	kȍsti
l.	кости́	kòsti
v.		kȍsti
	plur.	plur.
n.	ко́сти	kȍsti
g.	косте́й	kòstî
d.	костя́мъ	kòstima
a.	ко́сти	kòsti
i.	костьми́	kòstima
l.	костя́хъ	kòstima

Ersichtlich ist die slav. betonung weit einförmiger als die lit. Von vergleichbaren plural-formen stimmen der nom. und instr. überein, nicht aber der acc. Es steht aber nichts im wege, den acc. ко́сти für einen ursprünglichen nom. zu erklären, falls die idg. endung īs als thatsächlich angenommen werden darf. Das einzige masc., das sich erhalten hat, das russ. путь, betont im nom plur. die endung. Es wird sich nicht entscheiden lassen, ob hier die acc.-form vorliegt, oder ob das vereinzelte пѫтие sich der mehrzahl angeschlossen hat. Dass man dann trotz ко́сти doch пути́ betont, könnte sich dadurch erklären, dass bei diesem worte stets die lezte silbe den accent hat. Sollte sich in пути́ eine ursprüngliche betonung erhalten haben, so wäre der theoretisch angesetzte unterschied *ı̨īs und *éı̨es in ко́сти und пути́ noch erhalten.

Im sing. würde man nach den ablautsverhältnissen im gen. dat. instr. und loc. den accent auf der endung erwarten, nach dem lit. in allen kasus ausser dem dat. und acc. Thatsächlich ist aber nur der loc. bei einer allerdings beträcht-

lichen [1]) zahl von substantiven endbetont, und auch bei diesen liegt der gedanke noch nahe, dass der einfluss der im russ. stets endbetonten loc. auf y mitgewirkt habe. Andrerseits finden wir aber beim russ. masc. путь sowie bei den zahlwörtern пя́ть ше́сть се́мь во́семь де́вять де́сять in allen obliquen kasus endbetonung, [2]) und im čak., wo das paradigma im allgemeinen noch einförmiger ist als im russ., kommen doch noch vereinzelte fälle der endbetonung vor wie bei bolȋ, gen. sing. zu bȏl, neben bòli; noćȋ, dat. und loc. zu nȏć und anderen.

Demnach ist es wahrscheinlich, dass die russ-serb. paradigmata eine zwar frühzeitig begonnene, aber im urslav. doch noch nicht völlig durchgeführte ausgleichung zeigen.

Beim instr. des russ. путе́мъ wird man annehmen dürfen, dass die betonung eine durch den schwund des auslautenden ь veranlasste neuerung ist, wie bei lit. naktim̃ neben naktimì. Die möglichkeit dieses schwundes vorausgesetzt, selbst wenn die endung betont war, könnte ночь auch die naktìs entsprechende betonung gehabt haben. Aber das lit. selbst macht hier durch seinen widerspruch zum suffixablaut nicht den altertümlichen eindruck, den es sonst hervorruft. Wie es freilich zu der auffälligen betonung gekommen ist, wird sich schwer feststellen lassen. Vielleicht ist es kein zufall dass mit ausnahme der *e*-stämme und der *i̯e*-stämme wie žõdis ein beweglicher accent nur bei substantiven vorkommt, die im nom. sing. endbetont sind.

eu̯-stämme im slav.

Die alten *eu̯*-stämme sind bekanntlich im modern-slav. mit den *e*-stämmen zusammengefallen.

Die praktische russ. grammatik unterscheidet drei fälle des accentwechsels:

[1]) im russ. bei etwa 30 wörtern, im serb.-kroat. nach Maretić bei einer grösseren zahl als im russ.

[2]) Dass man пятью два́, 5×2, betont, wird dadurch entstanden sein, dass пятью vor dem stark hervorgehobenen два zunächst ganz ohne accent gesprochen wurde. cf. nhd. einmaléins.

1. Der accent steht im nom. auf der wurzel, in allen anderen kasus auf der endung, z. b. быкъ, быка́ etc.

2. Der accent steht im sing. auf der wurzel, sonst auf der endung, z. b. панъ, па́на etc. pl. паны́ etc.

3. Der accent steht im sing. und im nom. plur. auf der wurzel, sonst auf der endung, z. b. кузъ, ку́за etc. pl. ку́зы, кузо́въ, куза́мъ etc.

Von zwei formen der *eu̯*-stämme, die zwar häufig in gebrauch, aber doch nicht allgemein geworden sind, dem loc., sing. auf y und dem gen. sing. auf y, ist erstere stets endbetont, entsprechend dem idg. suffix * -*ēu̯*, letztere zuweilen. Nach dem suffixablaut **eu̯-s* und dem lit. (sūnaũs) würde man auch hier immer endbetonung erwarten. Vielleicht hat man aber eine unterscheidung vom loc. gesucht. Abgesehn von diesen beiden formen nun, sind stets endbetont, soweit es sich um substantiva mit beweglichem accent handelt:

1. der gen. plur. auf -о́въ aus der *eu̯*-deklination. Die form ist nach dem nom. сꙑнове gebildet, dessen betonung nicht festzustellen ist. Der accent des gen. spricht jedoch für die dem ablaut * *eu̯es* entsprechende accentuierung. Ist dies richtig, so wäre auch der theoretisch angesetzte unterschied von **-́ūs* und *éu̯es* im lit. súnūs und asl. сꙑнове erhalten, wie der von * *-́īs* und * *éi̯es* eventuell in asl. нощи und пѫтиѥ

2 der dat. instr. loc. pl. von den *ā*-stämmen.

Betont und unbetont stehen nebeneinander:

1. der nom. plur. auf ы aus idg. *-*ōns*.

Für den acc. stimmt er bei endbetonung mit dem lit. überein. Die wurzelbetonung geht vielleicht auf das bei weichen stämmen erhaltene и zurück.

2. der gen. sing. auf a = idg. * *ād*.

3. der dat. sing. auf y, vielleicht = loc. sing der *eu̯*-stämme;

4. der loc. sing. auf ѣ = idg. * *ei̯* (*oi̯*).

5. der instr. sing. auf омъ = idg. * *omi*.

Für den dat. und loc. sing. wäre nach den ablautsver-



hältnissen stete endbetonung zu erwarten, für den instr. betonung des *i*. Dem loc. auf ѣ́ entspricht lit. namẽ. Der gen. ist im lit. stets wurzelbetont. Ob die ausgleichung im slav. oder lit. vorliegt, läst sich kaum entscheiden.

Es ergiebt sich also bei den *ei̯*- und *eu̯*-stämmen eine den *ā*-stämmen entsprechende scheidung starker und schwacher kasus,[1] bei den *e*-stämmen nicht mehr im gleichen umfang. Man wird dies nach dem sonst so altertümlichen lit. für einen weit zurückreichenden zustand halten dürfen, also annehmen können, das die *e*-stämme schon im idg. mehr durch ausgleichung gelitten als die anderen.

[1]) sūnùs ist wie naktìs zu beurteilen.

III.

ū-stämme und konsonantische stämme.
Dualformen.

Lit. Die spärlichen reste dieser deklinationsklassen, die das lit. bewahrt hat, zeigen hinsichtlich der stelle des accentes dieselbe betonung wie die *ei̯*-stämme. Dass sie auch von diesen ausgegangen, nicht etwa das umgekehrte vorliege, wird man annehmen müssen, weil auch die kasusendungen der *ei̯*-deklination die der *ū*-stämme sowie die der konsonantischen fast ganz verdrängt haben. Mithin kann das lit. für diesen teil der nominalflexion nicht zu sicheren rückschlüssen verwandt werden, wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, dass sich altes erhalten hat, das mit neu entlehntem zusammenfallen musste, wie z. b. die betonung des gen. sing. akmeñs (aus * akmenès) mit der von naktiẽs.

slav. Etwas zahlreicher sind die *ū*-stämme sowie die konsonantischen im slav. Aber auch hier haben sie einen so starken einfluss von seiten anderer klassen erlitten, dass sich die ursprüngliche betonung kaum wird erschliessen lassen. Gemäss der im slav. herrschenden tendenz, die ursprüngliche verteilung nach dem stammsuffix durch die nach dem genus zu ersetzen, haben sich die hierher gehörigen substantiva im allgemeinen soweit wie möglich der innerhalb des gleichen geschlechts dominierenden zahl angeschlossen. Demnach werden *ū*-stämme und *er*-stämme wie weibliche *ei̯*-stämme dekliniert, *es*- und *ent*-stämme wie sächliche *e*-stämme, *en*-stämme teils wie masculina mit sogen. weichem endkonsonanten, teils wie neutrale *e*-stämme, also:

russ. це́рковь und мать wie кость,
„ небо, ребя́та (pl.) wie лѣто (лѣта́)
„ камень wie конь, вре́мя wie лѣто.

Das stammsuffix ist allerdings zum grossen teil erhalten, aber mit den endungen der vokalischen stämme verbunden, z. b. der plur. von russ. не́бо: небеса́, небе́съ, небеса́мъ, небеса́, небеса́ми, небеса́хъ.

Wie zu erwarten, ist demgemäss auch die betonung der führenden klasse im allgemeinen durchgedrungen. Eine ausnahme liegt vielleicht bei dem plur. auf ѣне vor, deren stammsuffix im russ. oft betont ist, wenn es auch im sing. nicht den accent hat, z. b. nom. sing. граждани́нъ oder гра́жданинъ, nom. pl. гражда́не. Im serb-kroat. ist der accent unbeweglich: grȁđanin grȁđāni. Die betonung гражда́не mag jedoch auch von den substantiven ausgegangen sein, die dem accent im sing. und plur. auf dem suffix hatten, wie крестья́нинъ — крестья́не.[1]) Da die form des plur. mehr als gewöhnlich von der des sing. verschieden war, konnte sich die vorstellung festsetzen, я́не mit dem ton auf dem suffix sei eine bestimmte pluralbildung. Dagegen sprechen jedoch die jüngeren ableitungen von städtenamen, wie Москови́тинъ,[2]) die festen accent haben und dadurch die suffixbetonten plurale auf яне als altertümlich kennzeichnen

Wie die konsonantischen stämme vor der annahme der vokalischen endungen betont waren, wird sich kaum feststellen lassen. Die einzige frage, deren beantwortung mir mit den heute zur verfüdung stehenden mitteln möglich zu sein scheint, ist die, ob neben der betonung der wurzel und des kasussuffixes, die jetzt herrscht, auch die des stammsuffixes vorgekommen ist, entsprechend den ai. infinitiven auf असे und a. formen. Für die *es*-stämme glaube ich es wahrscheinlich machen zu können, für die anderen mag es vorläufig dahingestellt bleiben. Die herrschende betonung der

[1]) Шарловскій, русск. прос. 187.
[2]) Востоковъ, 32.

es-stämme ist heute die, dass der accent im sing. auf der wurzel, im plur. auf der kasusendung steht. Die einzige ausnahme bildet das russ. колéса zu колесó (für älteres кóло nach dem plur. колéса gebildet), klr. колéса zu кóлесо. Maretić[1]) hält diese Betonung für eine analogiebildung. Nach Vostokov[2]) giebt es nämlich im russ. nur 6 neutra, die im sing. die letzte silbe betonen und im plur. die vorletzte, nämlich волокнó, полотнó, долотó, ремеслó, тенетó, колесó, Maretić, der einen derartigen accentwechsel in allen fällen für unursprünglich hält, nimmt nun an, dass die ersten drei ursprünglich zweisilbigen wörter ihre durch die svarabhakti veranlasste betonung auf die anderen drei übertragen hätten. Hierbei muss jedoch auffallen, dass nur колесó durch sein л anlass zu einer analogiebildung geben konnte, nicht aber ремеслó und тенетó. Berücksichtigt man nun noch, dass dieser betonungswechsel auch beim klr. чересдó, перевеслó корóмесло vorkommt, so kommt man eher zu der vermutung, das suffix ес habe den anstoss gegeben. Dafür, dass *es*-stämme einst das stammsuffix betont haben, sprechen auch die russ. ableitungen, die bekanntlich im allgemeinen den accent des zu grunde liegenden wortes festhalten. Nach Dahl's wörterbuch betont man: чудéсный, чудéсность, чудéсить, чудéсничать, чудéсенье, чудéсничанье, чудéсникъ, чудéсница, небéсный, словéсный, словéсный, словéсность, словéсникъ, словéсница, словéсье, словéсить, словéсникать, тѣлéсный, тѣлéсность, колéсный, колéсчатый, колéсникъ, колéсниковъ, колéсничій, колéсина, колéсница, колéсня, колéска, wozu auch bulg. небéсенъ, чудéсенъ stimmt. Die ausnahmen sind: черевесы́ колесцóвы (mit колесцовни́къ, колесцовникóвъ, колесцовщи́чій) колесни́къ, колесови́никъ, колесóвина, колесéнькій, колесни́ца, колесни́чка. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass mehrfach verschiedene bedeutung zu abwei-

[1]) Rad CII 35. 3.
[2]) Русск. грамм. § 184.

chender betonung anlass gab, wie bei колесни́къ neben коле́сникъ und anderen.

Man wird demnach annehmen dürfen, dass im plur. коле́са ein rest alter betonung vorliegt wie im got. dat. agisa[1]) gen. rimisis neben dem gen. riqizis etc.

Von den dualformen des lit. macht nur eine, die des nom acc.) den eindruck der altertümlichkeit: vilkú rankí naktí etc., entsprechend den russ. plur. auf — á wie глаза́, берега́, bei denen freilich nicht ausgeschlossen ist, dass sie sich den zahlreicheren kollektivbildungen wie дома́ etc. angeschlossen haben. Die betonungsverschiedenheit zwischen dem dat. und instr., z. b. naktìm und naktim̃ ist wohl sicher durch die entsprechenden pluralkasus veranlasst, naktìms und naktims (für naktimìs). Eine alte genitivform existiert nicht mehr. Was im slav., vom slov. abgesehn, an dualformen erhalten ist, genügt nicht, um einen sicheren rückschluss zu gestatten. Dürfte man den spärlichen resten serb-kroat. duale[2]) glauben schenken, so würde man für den gen. der *a*-stämme betonung des kasussuffixes, für den gen. der *ei̯*-stämme betonung des stammsuffixes annehmen müssen, rúkū aus idg. * *ronkóu̯s*, kȍstijû aus idg. * *kostéi̯ou̯s*. Nach allem wird kaum mehr als eine vermutung gerechtfertigt sein, und zwar die, dass der dualis im baltslav. ursprünglich in allen kasus betonung des stammsuffixes hatte.

[1]) cf. ags. eȝesa; ahd. egiso, egislih, egison. Andere deutungen, die Brugmann, grundr. II 394. neben dieser vorschlägt, haben entschieden weniger anspruch auf wahrscheinlichkeit.

[2]) Gj. Daničić, oblici hrvatskoga ili srpskoga jezika 19. 21.

